Sonder-Abdruck

aus dem

Rheinischen Museum für Philologie.

Neue Folge. Band XLIV.

938
Sch 9 f
Schwartz

Quellenuntersuchungen zur griechischen Geschichte.

II.

Es ist ein seltsames Buch, Xenophons Griechische Geschichte. Licht und Schatten sind ganz ungleichmässig vertheilt, unwichtige Dinge werden mit breitester Ausführlichkeit geschildert, anderes kaum angedeutet. Die antispartanische Coalition von 395, Konons gescheiterter, aber gross angelegter Versuch das attische Reich neu zu gründen, der sog. zweite attische Seebund, dies wunderliche Produkt staatsrechtlicher Klügelei, die genial concipirten Neuschöpfungen des Epaminondas, Messene und Megalopolis, die Einmischung der neu erstandenen syrakusanischen Grossmacht in die griechischen Angelegenheiten, gerade alle die Erscheinungen, welche aus dem bunten Durcheinander der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts sich als das Feste und Charakteristische herausheben, werden von Xenophon so gut wie ganz übergangen. Statt dessen bietet er eine bunte, verwirrende Fülle von Detail in Dingen, die für die grosse Entwicklung sehr wenig bedeuten; die Feldzüge der Spartaner in Kleinasien oder der akarnanische Krieg von 389 waren doch im Grunde nichts besseres, als ein mit staatlichen Mitteln unternommener *brigantaggio* ohne politische Gedanken und Ziele. Auch der Leser, der über wenig historische Kenntnisse verfügt, merkt deutlich, dass er nicht alles erfährt, was er glaubt erfahren zu müssen, und dieser nicht wegzubringende Eindruck der Unvollständigkeit hat zu den, jetzt wohl endgültig abgethanen, Hypothesen geführt, nach denen das Werk in unfertiger oder gar epitomirter Form vorliegen sollte.

Andere haben sich die Sache leichter gemacht und Xenophons blinde Parteilichkeit für Sparta mit mehr oder weniger groben Ausfällen angeklagt, eine Manier, von der Niebuhr ein wenig nachahmenswerthes Beispiel gegeben hatte. Jetzt dringt glücklicher Weise mehr und mehr die Anschauung durch, die durch die vorstehende Untersuchung hoffentlich eine neue Stütze erhalten hat, dass das, was Xenophon giebt, sehr werthvolles, im

365154
p 44660

höchsten Grade zuverlässiges Material ist. Allerdings kann der Historiker, der auf die grossen Zusammenhänge ausgeht, aus der Mannigfaltigkeit von Schilderungen nicht viel ersehen, aber für die Kenntniss des damaligen Lebens und Treibens im Peloponnes, ausserhalb Athens, sind gerade die Details unschätzbar. Den Unbefangenen muss der Mangel der conventionellen Rhetorik wohlthuend berühren: die Oede schablonenhafter Schlachtbeschreibungen, das phrasenhafte Loben und Schimpfen, das gespreizte Moralisiren der Isokrateer fehlt durchaus. Das Detail hat nichts gemein mit dem novellenartigen Ausschmücken des Stoffes, durch welches die Geschichtschreiber des Peripatos, Kallisthenes, Duris, Phylarch, Agatharchides die Historie zur Poesie umwandeln wollten. Es erzählt ein Mann, der vieles miterlebt, viele Nachrichten aus erster Hand bekommen hat, und die Unmittelbarkeit, die frische, persönliche Farbe geben dem Werk einen Reiz, der wohl im Stande sein möchte für die vielen unleugbaren Mängel zu entschädigen.

Ohne Grund hat Xenophon seine Geschichte nicht in so merkwürdiger Weise angelegt, namentlich nicht so viel verschwiegen. Es ist möglich, ja wahrscheinlich, dass er sich über die Grundsätze, nach denen er sein Werk abgefasst hatte, im Prooemium ausgesprochen hat, aber das ist bekanntlich spurlos verloren gegangen, und wir sind wohl oder übel auf Combinationen angewiesen. Um nicht ins Unbestimmte zu schweifen, muss der Forscher auf zwei Gesichtspunkte, die sich ohne weiteres als nothwendige ergeben, consequent zusteuern, auf die Art, wie Xenophon zu seinen Nachrichten kam und auf den Zweck, um dessen willen er sie zusammenstellte und veröffentlichte.

Das wichtigste Ereigniss der griechischen Geschichte nach dem Fall Athens und vor dem Königsfrieden ist der Sieg, den die persische Flotte unter Konons Führung im August d. J. 394 über die spartanische davontrug. Xenophon erzählt diesen Sieg nicht direkt, sondern theilt nur das Bulletin mit, welches Agesilaos auf dem Marsch von Kleinasien nach Griechenland erhielt [IV 3, 10—13]. Da er diesen Marsch im Gefolge des Agesilaos mitmachte [Anabas. V 3, 6], war die Ankunft des Bulletins für ihn ein persönliches Erlebniss, und ist gewissermassen auch mehr als ein solches denn als ein historisches Ereigniss erzählt. In so auffallender Weise sind nun allerdings nur dies eine Mal die Umstände, unter denen Xenophon eine Nachricht erhielt, in der Form der Mittheilung ausgeprägt. Aber um zu beweisen, dass

in Xenophons Darstellung das Persönliche eine sehr grosse Rolle spielt, reicht dieser eine Fall völlig hin.

Wie die persische Flotte, die den Spartanern so verhängnissvoll wurde, entstanden, wie Konon an die Spitze derselben gekommen war, darüber theilt Xenophon nicht das Geringste mit. Er begnügt sich damit die erste Nachricht über die Flotte, die in recht unbestimmter Form nach Sparta gelangte, einfach wiederzugeben [III 4, 1]. Die Annahme liegt nah, dass Agesilaos oder ein anderer ihm befreundeter Spartiate ihm diese Nachricht wie die darauf folgenden Verhandlungen erzählte.

Aus der im Grossen und Ganzen recht dürftigen Erzählung des ionischen Krieges heben sich einzelne lebensvolle, bestimmte Züge heraus. Auch hier ist theilweise noch erkennbar, wie die persönlichen Schicksale des Geschichtschreibers für die Darstellung massgebend gewesen sind. Zweimal [I 1, 6 und 24. 25] wird das persönliche Eingreifen des persischen Satrapen Pharnabazos besonders hervorgehoben: die Erklärung dafür giebt die Rede des Satrapen, die er am Ende des Winters 395/4 vor Agesilaos und der spartanischen Dreissigercommission hielt [vgl. IV 1, 32] und die Xenophon aller Wahrscheinlichkeit nach mit anhörte. Der Gedanke, auf den König Agis durch einen Zufall gekommen war, den Athenern die Getreidezufuhr vom Pontus zu sperren, die Sendung des Harmosten Klearch nach Byzanz [I 1, 35, 36], die Massregeln, die derselbe dort traf, die Gründe, wesshalb er im Augenblicke der Gefahr seinen Posten verliess, das Schicksal einer so nebensächlichen Persönlichkeit, wie des Boeoters Koiratadas [I 3, 15—17. 22] werden mit auffallender Genauigkeit und mit der unverkennbaren Tendenz Klearch zu rechtfertigen erzählt. Alles erklärt sich mühelos durch das aus der Anabasis bekannte Verhältniss Xenophons zu Klearch; und wenn man das Auftreten des Koiratadas vor den Kyreern in Byzanz [Anabas. VII 1, 33—41] bedenkt, wird man sich nicht mehr wundern, dass Xenophon sich für die Vorgeschichte des jämmerlichen Gesellen interessirte.

So erwächst dem Forscher die gefährliche, aber reizvolle Aufgabe, den persönlichen Antheil Xenophons an den Ereignissen zu untersuchen, die Hellenika biographisch zu verwerthen. Angefangen ist die Aufgabe längst, mit Erfolg zuerst von dem trefflichen Krüger; eine Fülle feiner Bemerkungen hat W. Nitsche [Ueber die Abfassung von Xenophons Hellenika Progr. des Berlin. Sophiengymnas. 1871] geliefert. Aber immer noch sind wichtige Punkte übersehen, wichtig für das Leben Xenophons sowohl wie für die Entstehung und Tendenz der Hellenika.

Xenophon war seinem Stand und Vermögen nach berechtigt und verpflichtet zu Pferde zu dienen. Er hatte ein starkes Interesse an dieser Waffengattung, war mit eigenen Pferden in das Heer des Kyros eingetreten [Anab. III 3, 19. VII 8, 6] und pflegt, auch abgesehn von den über Pferdezucht und Cavallerie abgefassten Schriften, sich gern über den Nutzen und die Nothwendigkeit einer guten Reiterei zu äussern[1]. Schon in der Darstellung des ionischen Krieges tritt das hervor. Der einzige Feldzug, der seinem ganzen Verlauf nach ausführlich, mit Angabe der Märsche, der Zeiten, der Verluste, geschildert wird, ist der des Thrasyllos vom Sommer 409 [I 2, 1—10][2]. An demselben nahmen auch Ritter Theil [I 1, 34], und von deren Thätigkeit erfahren wir die meisten Einzelheiten. Auch die Fahrt nach Lampsakos [I 2, 11—13] wird genau berichtet[3], Stimmungsberichte aus den Winterquartieren fehlen nicht [I 2, 15—17]; es folgen die Blokade von Chalkedon und die Verhandlungen mit Pharnabazos über den Waffenstillstand [I 3, 1—13][4]. Dagegen wird die Belagerung und Einnahme von Byzanz nicht mehr vom athenischen, sondern vom spartanischen Gesichtspunkt aus erzählt. Der Schluss liegt sehr nahe, ist auch schon von Nitsche [a. a. O. p. 34] angedeutet, dass Xenophon als Ritter den Feldzug mitmachte und nach einjährigem Dienst und dem Abschluss des Waffenstillstands 408 zurückkehrte[5]. Auch aus der Notiz I 6, 24 kann man com-

---

[1] Vgl. namentlich Cyrop. IV 3, 4 ff.

[2] Wie die Hellenika überhaupt, so ist auch dieser Abschnitt durch Lücken entstellt. Ich glaube wenigstens nicht, dass man an dem σφίσιν I 2, 8 herumcorrigiren darf; es wird zwischen πόλεως und ἐβοήθησαν etwas ausgefallen sein. Am Schluss des Paragraphen möchte ich vorschlagen Σελινούσιοι ⟨οἱ ἀπὸ τῶν⟩ δυοῖν zu schreiben.

[3] Vgl. namentlich 12 εἶδον παραπλέουσας ἐξ Ἐφέσου τὰς Συρακοσίας ναῦς.

[4] Es ist mir unbegreiflich, wie man noch nicht darauf gekommen ist I 3, 9 Καλχηδονίοις zu streichen. Dass die Athener mit den Chalkedoniern, die ihnen Tributzahlung zugesagt haben, keinen Krieg führen werden, versteht sich von selbst, aber Pharnabazos lag daran den Krieg aus seiner Satrapie hinauszuspielen. Er hat sich auch nach der Rückkehr der Gesandten nicht wieder am Krieg betheiligt, offenbar aus gekränktem Ehrgeiz, weil Kyros den Oberbefehl erhalten hatte; vgl. IV 1, 37. Vgl. auch die Wiedergabe der xenophontischen Darstellung durch Plutarch [Alcibiad. 31]; dort steht ausdrücklich τὴν δὲ Φαρναβάζου χώραν μὴ ἀδικεῖν.

[5] Wenn die Vermuthung richtig ist, so muss Xenophon spätestens

biniren, dass Xenophon ausnahmsweise als ἐπιβάτης die Arginusenschlacht mitgemacht hat.

Xenophon hat nicht nur gegen den Landesfeind Reiterdienste gethan. Dass er den Bestrebungen der Dreissig im Anfang wenigstens mit unverhohlener Sympathie zusah, sagt er selbst [II 3, 12][1]. Von dem inneren Regiment der Dreissig berichtet er nichts einzelnes, nur der Gegensatz zwischen Kritias und Theramenes wird scharf und plastisch herausgearbeitet. Dagegen strotzen die Kämpfe mit Thrasybul von Einzelheiten, insonderheit wenn die Ritter dabei sind. Ich zähle die mit meisterhafter Anmuth ausgeführten Scenen kurz auf: das erste Ausrücken gegen die ‘Rebellen’ bei schönstem Winterwetter, der kecke Angriff einiger vorwitzigen Junker, der nächtliche Schneefall, der den grössten Theil der tapferen vornehmen Gesellschaft in die Stadt zurücktreibt, das Lagern des zurückgelassenen Rittertrupps in der *macchia*, der Ueberfall durch Thrasybul in der Morgendämmerung, Kritias Schändlichkeiten in Eleusis bilden den ersten Act [II 4, 2—10]. Nach dem Umschlag der Stimmung in der Stadt, der Flucht der Dreissig, der Einsetzung der Dekaduchen haben es die Ritter eher schlimmer als besser: ein beschwerlicher unausgesetzter Patrouillendienst liegt ihnen ob, Ausfälle sind nöthig um das räuberische Gesindel wegzufangen[2] und die Demokraten zu belästigen [II 4, 24—26]. Dabei kommen unnöthige Grausamkeiten vor [II 4, 26], die den Gemässigten ebenso missfallen wie Kritias Justiz in Eleusis[3]. Es spricht alles dafür, dass Xenophon all diese Dinge in nächster Nähe gesehen, dass er, um es grade heraus zu sagen, als Ritter unter den Dreissig und den Dekaduchen gedient hat.

Nach der Reaction war unter solchen Umständen seine Lage keine sehr erfreuliche. Vor direkter Gefahr schützte ihn die Amnestie; aber die politische Laufbahn war ihm nahezu verschlossen,

---

427 geboren sein. Aber auch nicht viel früher; dass er 401 einige Jahre jünger als 30 war, steht mir unbedingt fest. Hartmans [Anal. Xenoph. p. 1 ff.] elegant geschriebene Ausführungen sind völlig zutreffend.

[1] Mem. I 2, 59. Cyrop. II 2, 20 macht er das oligarchische Programm der 400 [Thuk. VIII 65, 3] gradezu zu dem seinigen. Zu der angeführten Stelle der Hellenika ist auch Cyrop. II 2, 23 f. zu vergleichen.

[2] Vgl. Lys. 31, 18.

[3] Das muss in dem verdorbenen Satz II 4, 10 stecken, der beispielsweise gelautet haben könnte ἦν δὲ ταῦτα ἀρεστὰ καὶ τῶν πολιτῶν ⟨οὐ πλείοσιν ἢ⟩ ὅσοις τὸ πλεονεκτεῖν μόνον ἔμελεν.

und vor Chikanen war er durchaus nicht sicher. Es ist begreiflich, dass ihm die Aufforderung des Proxenos sich Kyros anzuschliessen wie eine Erlösung vorkam, dass er den pythischen Apoll nicht fragte, ob, sondern wie er die Reise unternehmen sollte [Anab. III 1, 6]. Im Frühjahr 401 verliess er Athen, vielleicht für immer. Ein Jahr später, nach den ungeheuersten Schicksalen, die er bestanden hatte wie ein bescheidener, tapferer, pflichttreuer Soldat, stand er an der Küste des Pontus und konnte über das Was nun? nachdenken. Wie immer bei den Griechen, um nicht andere Analogien anzuführen, war in der Fremde das Nationalgefühl mächtig erstarkt, und er dachte daran 'Griechenland einen Zuwachs von Land und Macht zu verschaffen durch Gründung einer Stadt [Anab. V 6, 15]'. Der beständige Kampf mit den Barbaren war ein vortrefflicher Zwang zum πόνος, zur Pflege soldatischer Tugenden, und der Sokratiker hätte gar zu gern die Gelegenheit gehabt eine durch und durch neue Verfassung nach rationellen Grundsätzen zu construiren, der keine hundertjährigen Vorurtheile im Wege standen, wie den attischen Reformversuchen im letzten Decennium des 5. Jahrhunderts[1]. Aber die ungebildete Soldateska war für den Plan des 'Philosophen' unempfänglich, und derselbe scheiterte vollständig. So führte er die Kameraden mit rührender Treue und Selbstaufopferung weiter bis Chrysopolis; von da ab sollten der spartanische Nauarch und der Harmost von Byzanz für die Reste des Heeres sorgen, an dessen Zustandekommen Sparta einen zwar nicht officiellen, aber sehr officiösen Antheil genommen hatte. Es war politisch correct ge-

[1] Es lohnt sich die Frage aufzuwerfen, wie Sokrates zu den seit der Mitte des 5. Jahrhunderts immer wieder discutirten Problemen des Staats, der Gesetze u. s. w. sich stellte. Wenn auch Plato im Kriton der Ehrfurcht des Meisters vor den vaterländischen Gesetzen ein Denkmal von classischer Erhabenheit gesetzt hat, so ist damit nicht gesagt, dass Sokrates eine Verbesserung, wenn nicht gar eine völlige Neuordnung, derselben für verderblich gehalten hätte. Im platonischen Gorgias p. 464 b sind νομοθετική und δικαιοσύνη = δικαστική Unterabtheilungen der πολιτική; weder dies noch die hohe Werthschätzung der νομοθετική p. 520 b entspricht den sonst von Plato ausgesprochenen Ansichten. Die Vergleichung mit Clitoph. p. 408 b legt die Vermuthung nahe, dass hier einmal nicht der platonische, sondern der historische Sokrates vorliegt. Das vielfache Experimentiren mit neuen Gesetzen im letzten Decennium des 5. Jahrh. gab Sokrates den für ihn unerlässlichen concreten Anhalt zu seinen begrifflichen Deductionen, die dann freilich im weiteren Verlauf seine Jünger immer mehr ins Allgemeine und Abstracte führten.

dacht, wenn der Athener zurücktrat und als Privatmann nach Hause ging. Indess kam es anders, als er dachte, ganz anders. Die feige Niedertracht der spartanischen Commandeure, die aus Furcht vor Pharnabazos sich der Soldaten nicht offen annehmen wollten, andererseits wohl merkten, dass sie die furchtbare Kerntruppe nur durch Xenophon in der Hand behalten konnten, zerrte den nur allzu gefügigen Athener hin und her, und wenn ihn die spartanischen Offiziere in Ruhe liessen, so zwangen ihn das Mitleid mit den Kameraden und die Zeichen der Götter einstweilen auf die Rückkehr zu verzichten[1]. Endlich schien die Misère ein Ende zu nehmen: Sparta hatte durch den Ausbruch des Krieges mit Tissaphernes eine treffliche Verwendung für die Kyreer gefunden und nahm sie in seine Dienste. Jetzt war Xenophon frei und rüstete sich zur Heimfahrt, aber noch einmal gab er den Bitten der Kameraden nach zu bleiben und persönlich die Truppe dem spartanischen Obercommandanten Thibron zu übergeben [VII 7, 57].

Danach, sollte man meinen, hätte er seine Absicht zurückzukehren ausgeführt. Im Gegentheil, er nahm spartanische Dienste, er, der Athener, 5 Jahre nach dem peloponnesischen Krieg. Man mache sich das Folgenschwere eines solchen Schrittes klar: als Führer der Zehntausend konnte Xenophon auf Ruhm und Ehre rechnen, dem Söldner Spartas stand die schlimmste Nachrede, wenn nicht Aergeres, bevor; er musste sich klar darüber sein, dass er mit diesem Entschluss sich der Heimath beraubte. Nur sehr schwer wiegende Motive können ihn zu demselben gedrängt haben. Sympathie für Sparta, die Aussicht auf einen ruhmvollen Krieg mit dem Nationalfeind kommen nicht in Frage: warum folgte er diesen Impulsen nicht schon damals als Thibrons Abgesandte ihn bei Seuthes aufsuchten, warum liess er sich nicht gleich, mit der Truppe zusammen, anwerben? Ganz abgesehen davon, dass er um dieser Neigungen willen sich seiner Vaterstadt gegenüber nicht zu compromittiren brauchte, da Athen damals noch mit Sparta im Bunde war und für den persischen Krieg ein Hilfskorps gestellt hatte. Die Erlaubniss sich demselben anzuschliessen wäre Xenophon gewiss nicht verweigert. Thibrons persönlicher Einfluss kann ihn auch nicht bestimmt haben: nachdem derselbe vom Commando abgetreten war, sagte Xenophon den spartanischen Commissären rund heraus, dass er ein unfähiger Offizier wäre [III 2, 7].

---

[1] Vgl. VI 2, 15. VII 2, 6 ff. 6, 11.

Freilich nach dem überlieferten Text der Anabasis scheint die Sache sehr einfach so zu liegen, dass Xenophon gerade um diese Zeit verbannt wurde. Wenigstens wird jeder auf diese Lösung kommen, der unbefangen die Worte liest [VII 7, 57]: Ξενοφῶν δὲ οὐ προσήειν, ἀλλὰ φανερὸς ἦν οἴκαδε παρασκευαζόμενος· οὐ γάρ πω ψῆφος αὐτῷ ἐπῆκτο Ἀθήνησι περὶ φυγῆς. Und nun kommt die antike Tradition hinzu, nach welcher er verbannt wurde, weil er bei Kyros Dienste genommen hatte [Dio Chrys. 8 p. 275 R. Paus. V 6, 5. Diog. 2, 58]. Glücklicherweise liegt in der Anabasis eine andere Stelle vor, welche diese Lösung unbedingt ausschliesst. Nach V 3, 6. 7 kann er erst nach dem Abmarsch des Agesilaos aus Asien verbannt sein, und die s. g. Tradition ist nichts anderes als eine Combination, die aus den von Xenophon selbst berichteten Warnungen des Sokrates es nicht durch den Anschluss an Kyros mit dem Demos zu verderben [Anab. III 1, 5] zusammengesponnen ist. Allerdings wird der, welcher diesen Beweis für zwingend hält, den Satz Anab. VII 7, 57 οὐ γάρ — φυγῆς kaum für echt halten. Man sieht gar nicht ein, warum Xenophon hier ein Missverständniss veranlassen sollte. Auch giebt die Formulirung des Gedankens zu den ernstlichsten Bedenken Anlass. Wozu der wunderlich umständliche Ausdruck ψῆφος ἐπῆκτο περὶ φυγῆς, ‚man hatte noch nicht abstimmen lassen', nachdem von einem Antrag gar nichts gesagt ist? Ganz abgesehen davon, dass αὐτῷ gradezu falsch ist und κατ' αὐτοῦ stehen müsste. Wie dem aber auch sei, das steht fest, dass Xenophon erst 394 verbannt wurde. Das Motiv also, welches ihn von Athen wegtrieb, ist immer noch nicht gefunden. Und doch liegt dasselbe so nah.

Im Sommer 399 muss Xenophon zu Thibron gestossen sein. Bei dem spartanischen Heer fand er, wie gesagt, eine Abtheilung athenischer Ritter, also Standesgenossen und Kameraden, vor. Sie werden Xenophon nicht verschwiegen haben, dass der Demos ihnen nicht wohl wollte[1]. Aber sie hatten noch etwas anderes zu berichten: im Frühjahr 399, Ende Anthesterion oder Anfang Elaphebolion, war Sokrates verurtheilt und hingerichtet[2]. Damit ist alles erklärt.

---

[1] III 1, 4 ἠτήσατο δ' ὁ Θίβρων καὶ παρ' Ἀθηναίων τριακοσίους ἱππέας εἰπὼν ὅτι αὐτὸς μισθὸν παρέξει. οἱ δ' ἔπεμψαν τῶν ἐπὶ τριάκοντα ἱππευσάντων νομίζοντες κέρδος τῷ δήμῳ εἰ ἀποδημοῖεν καὶ ἐναπόλοιντο.

[2] Vgl. Robert, Hermes 21 p. 168 ff.

Anfangs müssen sich die Verhältnisse im spartanischen Lager für Xenophon sehr unglücklich gestaltet haben. Thibron verstand keine Disciplin zu halten, was besonders für die Kyreer verhängnissvoll war, da diese in der Noth des Rückzugs durch fremde Länder ein Requisitionssystem gelernt hatten, welches mit Räuberei die bedenklichste Aehnlichkeit hatte. Sie scheinen ihre Praxis unter der laxen Führung nicht auf Feindesland beschränkt und es so weit getrieben zu haben, dass Thibron den Klagen der Bundesgenossen in Sparta zum Opfer fiel [III 1, 8] und im nächsten Frühjahr [398] Xenophon seine Truppe vor einer spartanischen Commission energisch rechtfertigen musste [III 2, 7 s. o.]. Etwas besser mögen die Dinge unter Derkylidas gegangen sein, aber eine entscheidende Wendung für Xenophon trat erst ein, als zwei Jahre später Agesilaos das Commando übernahm.

Es war kein grosser Mann, der Xenophons Leben und Lebensanschauungen in die Bahnen lenkte, die dann bis zum Ende ziemlich die gleichen blieben. Agesilaos hat allerdings durch die von den verschiedensten Seiten unternommenen Versuche der Neueren sein Wesen zu verstehen etwas Geheimnissvolles bekommen, aber sehr mit Unrecht. Er war ein guter Condottiere, um mit den Italienern der Renaissance zu reden, ein *virtuoso capitano*, und seine Tugenden wie seine Schwächen die eines solchen. Kluge Schonung der Mittel, grosse Gewandtheit durch allerlei Kniffe und Schliche die chronische Geldnoth so viel wie möglich zu paralysiren[1], ein schlaues Ankämpfen gegen die aus dem gänzlich irrationellen Verproviantirungssystem beständig erwachsenden Schwierigkeiten[2], das geduldige, zur raf-

---

[1] Vgl. die drollige Geschichte Hell. IV 2, 7. Daraus ist die Hier. 9, 11 entwickelte Theorie abstrahirt.

[2] Mem. III 2, 1 τὸν στρατηγὸν ἐπιμελεῖσθαι δεῖ ὅπως σῶοί τε οἱ στρατιῶται ἔσονται καὶ τὰ ἐπιτήδεια ἕξουσι. 1, 6 καὶ γὰρ παρασκευαστικὸν τῶν εἰς τὸν πόλεμον τὸν στρατηγὸν εἶναι χρὴ καὶ ποριστικὸν τῶν ἐπιτηδείων τοῖς στρατιώταις. Ausführlich Cyrop. I 6, 9 ff. Für Thukydides ist es das Zeichen einer primitiven Kriegführung, wenn das Heer für seinen Unterhalt auf das angewiesen ist, was es sich in Feindesland zusammenraubt [I 11, 1]; das Athen des 5. Jahrh. muss also für die Verproviantirung seiner Heere gesorgt haben. Wie man im 4. Jahrh. heruntergekommen war, zeigt Xenophons Ideal strategischer Weisheit [Hell. V 1, 17]: τί γὰρ ἥδιον ἢ μηδένα ἀνθρώπων κολακεύειν μήτε Ἕλληνα μήτε βάρβαρον ἕνεκα μισθοῦ, ἀλλ' ἑαυτοῖς ἱκανοὺς εἶναι τὰ ἐπιτήδεια πορίζεσθαι καὶ ταῦτα ὅθεν περ κάλλιστον; ἡ γάρ τοι ἐν πολέμῳ ἀπὸ τῶν πολεμίων ἀφθονία εὖ ἴστε ὅτι ἅμα τροφήν τε καὶ

finirten Technik ausgebildete Lauern auf einen momentanen Vortheil, auf dessen moralische Wirkung viel mehr ankommen sollte als auf die faktischen Consequenzen: das sind die ἀπόρρητα seiner Kriegsführung. Gerade so wie im Quattrocento, wird der Krieg als ein Kunststück betrachtet[1]: Zweck ist Uebung und Bereicherung des Heeres[2], auch wohl Ruhm, aber nicht eine solche Zerschmetterung des Gegners, dass man demselben den Frieden dictiren kann[3]. Ebenso ist es mit der Politik: auch hier ein Laviren von Fall zu Fall, ein begieriges Zugreifen nach dem

---

εὔκλειαν ἐν πᾶσιν ἀνθρώποις παρέχεται. Was nach Thukydides das schlimmste Hemmniss für die Operationen ist, das ist für Xenophon vortreffliche Uebung: vgl. Cyrop. I 6, 17. V 4, 28. VI 1. 24. Uebrigens kann ich mir nicht versagen, zu der Hell. IV 6, 13 erzählten Geschichte auf die Parallele bei Macchiavelli, *storie fiorentine* 6, 22 aufmerksam zu machen: *nel paese libero dal nimico, perchè il tempo della sementa era, seminarono assai grano, donde nacque che più tosto il conte gli potè affamare.*

[1] Zu den Attributen des Heerführers gehört μηχανικός Mem. III 1, 6. Hell. III 1, 8. Cyrop. I 6, 35. 38. Vgl. namentlich die Schilderungen Hell. VI 1, 15. Agesil. 6, 5—7. Cyrop. I 6, 27. Auf Kriegswissenschaft geht Mem. III 5, 22.

[2] Mem. III 2, 1 στρατεύονται .. ἵνα κρατοῦντες τῶν πολεμίων εὐδαιμονέστεροι ὦσιν. Hell. V 1, 16 νῦν δὲ πειρᾶσθαι χρὴ ἔτι ἀμείνονας γίγνεσθαι ἵν' ἡδέως μὲν συμπονῶμεν, ἡδέως δὲ συνευδαιμονῶμεν. VI 1, 6 ὥστε πάντες ἴσασιν οἱ παρ' ἐκείνῳ ξένοι ὅτι ἡ πολεμικὴ αὐτοῖς ἀρετὴ ἐντιμότατόν τε βίον καὶ ἀφθονώτατον παρέχεται. 15 ἐπίστανται δὲ καὶ ὅταν ἐπιπονήσαντες ἀγαθόν τι πράξωσιν οἱ στρατιῶται, ἐκπλῆσαι τὰς γνώμας αὐτῶν· ὥστε καὶ τοῦτο μεμαθήκασι πάντες οἱ μετ' αὐτοῦ ὅτι ἐκ τῶν πόνων καὶ τὰ μαλακὰ γίνεται. Cyrop. I 5, 9 οἵ τε αὖ τὰ πολεμικὰ ἀσκοῦντες ... τοῦτ' ἐκπονοῦσιν .. νομίζοντες .. τὰ πολεμικὰ ἀγαθοὶ γενόμενοι πολὺν μὲν ὄλβον, πολλὴν δὲ εὐδαιμονίαν, μεγάλας δὲ τιμὰς καὶ ἑαυτοῖς καὶ πόλει περιάψειν, ähnlich III 3, 8. IV 2, 22. VI 1, 10. VII 2, 11. Natürlich muss auch der Führer etwas draufgehen lassen, vgl. Cyrop. II 4, 9. Das Verkehrte einer solchen Kriegführung entwickelt mit thukydideischer Meisterschaft Macchiavelli a. a. O. 6, 1. Alexander ist die militärisch wie politisch durchaus gerechtfertigte Zerstörung Thebens in alter und neuer Zeit immer wieder als Barbarei vorgeworfen; und doch steht die Verwüstung, die dieser eine wohlberechnete Schlag verursachte, in gar keinem Verhältniss zu der grauenhaften Verheerung Griechenlands durch das planlose Herumschlagen in den langen Jahren des korinthischen und thebanischen Krieges. ἄσκησις und πόνος mochten freilich dabei gedeihen.

[3] Verzweifelte Entscheidungskämpfe müssen als zu gefährlich vermieden werden Hell. VI 4, 23. VII 2, 8. 5, 12. Den Grundsatz spricht schon Archidamos bei Thuk. I 82, 4 aus.

Augenblickserfolg[1], zu dem der Mangel an Consequenz und an klaren Zielen das verhängnissvolle Gegenbild ist. Ich wüsste nicht, welchen neuen Gedanken der vielgepriesene und vielgeschmähte König in das politische Leben Griechenlands eingeführt hätte. Zur energischen Kriegsführung gegen Persien drängte nicht er, sondern Lysander [Hell. III 4, 2]: Agesilaos brachte nichts fertig, als dass er die persönlichen Schöpfungen Lysanders zerstörte, die blühenden Gefilde Kleinasiens planlos verwüstete[2] und mit Mühe und Noth ein dort geworbenes Söldnerheer bewog ihm für einen Feldzug nach Griechenland zu folgen[3]. Und der Gedanke, der nach dem jämmerlichen Versuch ‘panhellenischer’ Politik in Sparta leitender Grundsatz wurde, dass die kleinasiatische Küste an Persien auszuliefern wäre und zum Lohn dafür Sparta das Recht erhalten sollte die vom Grosskönig garantirte ‘Autonomie’ der grossen und kleinen griechischen Städte in seinem Sinne zu interpretiren und eventuell durch Execution herzustellen, dieser Gedanke ist auch nicht der des Agesilaos, sondern der des Antalkidas [Hell. IV 8, 14], und ersterer sah in demselben nichts als die Anweisung, seine persönlichen Feinde, wie z. B. die Phliasier und sonderlich die Thebaner, ‘zur Raison zu bringen’[4]. Er endete als Söldnerführer, fern von der Heimath,

---

[1] Vgl. sein Urtheil über die Besetzung der Kadmea [Hell. V 2, 32] ἀρχαῖον εἶναι νόμιμον ἐξεῖναι τὰ τοιαῦτα αὐτοσχεδιάζειν. Treffender und boshafter hätte der ärgste Feind ihn und die spartanische, mit Verlaub zu sagen, Räuberpolitik gar nicht charakterisiren können.

[2] Ages. 7, 7 ἐπεμελήθη δὲ τίς ἄλλος πώποτε πλὴν Ἀγησίλαος ... τὸ παράπαν ὡς καὶ βασιλεὺς κακὰ ἔχων μὴ δυνήσεται τοῖς Ἕλλησι πράγματα παρέχειν; Naiv erzählt Xenophon [Hell. IV 1, 33 f.], wie Pharnabazos den Spartanern ihr Plünderungssystem vorhält.

[3] Hell. IV 3, 13 ἐνεθυμήθη ὅτι τοῦ στρατεύματος τὸ πλεῖστον εἴη αὐτῷ οἷον ἀγαθῶν μὲν γιγνομένων ἡδέως μετέχειν, εἰ δέ τι χαλεπὸν ὁρῷεν, οὐκ ἀνάγκην εἶναι κοινωνεῖν αὐτοῖς. Vgl. auch 2, 5.

[4] σωφρονίζειν Ages. 7, 6. Hell. III 2, 23. Cyrop. III 2, 4. Die beste Erklärung ἔπειτα δοκεῖ σοι . . καὶ ἡ τοιαύτη ἧττα σωφρονίζειν ἱκανὴ εἶναι ἀνθρώπους τὸ γνῶναι ἄλλους ἑαυτῶν βελτίονας ὄντας [βέλτιστοι = Aristokraten] steht Cyrop. III 1, 20, nach 22 muss noch das δίκην διδόναι hinzukommen; nach 14. 38 soll diese Ansicht für sokratisch gelten. — διὰ τὴν πρὸς Θηβαίους ἔχθραν Hell. V 1, 33. Ueber die Phliasier vgl. V 3, 13; selbst den Spartanern war es zu arg nach 16 f. Wie abhängig Agesilaos von persönlichen Motiven war, zeigt der Fall des Sphodrias Hell. V 4, 25 ff. Andere machten es nicht besser: was der spartanerfreundliche Xenophon mit aller Reserve, aber sachge-

und hinterliess seinem Vaterlande nichts als seinen persönlichen Ruhm und seine Freunde, die denselben verkündeten.

Trotz alledem hat Agesilaos nach einer Seite hin gewirkt, nicht erneuernd und belebend, aber aufhaltend. So ähnlich er in vielen Dingen den Condottieri des 15. Jahrhunderts sein mag, in einem unterscheidet er sich vollständig von ihnen: er hatte die traditionelle höchste Würde eines uralten Staates inne und war der geschworene Feind alles Neuen, Werdenden, Emporstrebenden. Die Entscheidungen des peloponnesischen Kriegs hatten Sparta Aufgaben aufgezwungen, die den greisenhaften Organismus in kürzester Zeit aufzuzehren drohten[1]. Die Gegensätze zwischen dem gewissenlosen Ehrgeiz eines Gylippos und Lysander, der unklaren Schwärmerei des Kallikratidas, den demokratischen Neigungen des Pausanias brachten wohl Leben in die schwerfällige Ruhe des Spartiatenthums[2], aber das Leben des Fiebers, das den Tod bedeutet. Agesilaos hatte gerade genug Einsicht und geistige Kraft, um dem hereinfluthenden revolutionären Treiben Halt zu gebieten, die Tradition der Väter wieder zu Ehren zu bringen, und zu wenig, um auf den gefährlichen Einfall zu kommen, dass den alten Formen ein neuer Inhalt gegeben werden müsste, womit er sie nur auseinandergesprengt hätte. Ihm war es kein Opfer sich den alten Geboten unterzuordnen[3]; das einzige, was dieselben noch hervorbringen konnten, eine gut disciplinirte Hoplitentruppe, war für ihn mehr als genug. Die Aufgaben eines spartanischen conservativen Königs und eines Söldnerführers fielen damals auch nahe zusammen: die Geldnoth, die Verproviantirung machten beiden die gleichen Schwierigkeiten, und starke Verluste

---

mäss z. B. von Anaxibios [Anab. VII 2, 7 ff.] oder Derkylidas [Hell. III 1, 9] Verhältniss zu Pharnabazos erzählt, ist der beste Beleg, wie berufenen Händen die Führung der spartanischen 'Politik' anvertraut war.

[1] Thuk. I 77, 6 ἄμικτα γὰρ τά τε καθ' ὑμᾶς αὐτοὺς νόμιμα τοῖς ἄλλοις ἔχετε καὶ προσέτι εἷς ἕκαστος ἐξιὼν οὔτε τούτοις χρῆται οὔθ' οἷς ἡ ἄλλη Ἑλλὰς νομίζει.

[2] Thuk. I 68, 1 τὸ πιστὸν .. τῆς καθ' ὑμᾶς αὐτοὺς πολιτείας καὶ ὁμιλίας. 71, 3 ἡσυχαζούσῃ πόλει τὰ ἀκίνητα νόμιμα ἄριστα. Das ist alles nach 404 geschrieben: Thukydides durchschaute die innere Schwäche Spartas, obgleich es damals von der vollen Glorie des Sieges und der Macht umgeben war.

[3] Ages. 7, 2 ἐν τοῖς μεγίστοις δὲ ὠφελήμασι τῆς πατρίδος καὶ τόδε ἐγὼ τίθημι αὐτοῦ ὅτι δυνατώτατος ὢν ἐν τῇ πόλει φανερὸς ἦν μάλιστα τοῖς νόμοις λατρεύων.

an Mannschaft mussten der eine wie der andere auf das Sorgfältigste vermeiden. Nur das hatte der spartanische König voraus, dass ihn die Glorie der Tradition umgab und dass seine Spartaner besser gehorchten. Unbequem war freilich, dass den Bundesgenossen die Landsknechtsstrategie, die nie wirkliche, dauernde Erfolge zeigte, gar nicht gefiel [Hell. V 4, 60]; eine einzige Niederlage reichte ja auch hin, um das ganze Gebäude ins Wanken zu bringen.

Gerade diese, eben angedeutete Vereinigung alter, starr festgehaltener Tradition und modernster Praxis[1] imponirten Xenophon, dem nüchternen, rationellen Aristokraten, ungemein. Anderes kam hinzu. Zum guten Condottiere gehört der Zauber der Persönlichkeit[2]: und die persönlichen Tugenden, die Agesilaos charakterisiren, die Bravour, die Freude daran sich selbst mit der gleichen Strenge zu dressiren wie die Untergebenen, die Gewandtheit mit kleinen Mitteln[3] die Leistungsfähigkeit der Truppe zu erhöhen, welcher der mächtigste Hebel, die Hingabe an einen grossen Zweck, fehlt, all das musste Xenophon gewinnen. Umgekehrt wird Agesilaos gewusst haben, was er an dem treu ergebenen Athener für einen Schatz gefunden hatte, dass derselbe sich der Ueberlegenheit der attischen Cultur viel zu wenig bewusst war, um das, was ihm diese Cultur mitgegeben hatte, jemals anders als zum Vortheil des Freundes und Spartas zu verwerthen. Das Commando über die Kerntruppe der Kyreer nahm er ihm [Hell.

---

[1] Cyrop. IV 1, 24 ἀνδρὸς καλλίστου καὶ ἀρίστου καὶ τὸ μέγιστον, ἀπὸ θεῶν γεγονότος. VII 2, 24 πρῶτον μὲν ἐκ θεῶν γεγονότι, ἔπειτα δὲ διὰ βασιλέων πεφυκότι, ἔπειτα δ' ἐκ παιδὸς ἀρετὴν ἀσκοῦντι. τῶν δ' ἐμῶν προγόνων ἀκούω τὸν πρῶτον βασιλεύσαντα ἅμα τε βασιλέα καὶ ἐλεύθερον γενέσθαι.

[2] Cyrop. I 1, 5 ἐδυνάσθη δὲ ἐπιθυμίαν ἐμβαλεῖν τοσαύτην τοῦ αὐτῷ χαρίζεσθαι ὥστε ἀεὶ τῇ αὐτοῦ γνώμῃ ἀξιοῦν κυβερνᾶσθαι. Ein gewinnendes Auftreten kann sogar Geld schaffen [Cyrop. III 3, 5] οὕτω δ' ὁ Κῦρος ἀπῄειν κεχρηματισμένος οὐχ ἃ ἔλαβε μόνον χρήματα, ἀλλὰ πολὺ πλείονα τούτων ἡτοιμασμένος διὰ τὸν τρόπον.

[3] Cyrop. I 6, 13 διδάσκων περὶ τοῦ πείθεσθαι τὴν στρατιὰν ὡς ἄν τις μάλιστα μηχανῷτο. II 1, 21 εὐθὺς αὐτῶν παρεσκεύασε τὰς γνώμας ὡς ὁμόσε ἰτέον εἴη τοῖς πολεμίοις ἢ ὁμολογητέον μηδενὸς εἶναι ἀξίους συμμάχους· τοῦτο δὲ χαλεπὸν ὁμολογῆσαι οἵτινες ἂν εἰδῶσιν ὅτι οὐδὲ δι' ἓν ἄλλο τρέφονται ἢ ὅπως μαχοῦνται ὑπὲρ τῶν τρεφόντων. Hierhin gehört auch das Capitel von den ἀγῶνες und den ἆθλα, das bei Xenophon eine so grosse Rolle spielt.

III 4, 20], wir wissen nicht aus welchen Gründen: zum persönlichen Begleiter und Freund hat er ihn jedenfalls gemacht.

So machte Xenophon die Feldzüge von 396 und 395 mit, die er später wohl als die Glanzzeit seines Lebens angesehen haben mag. Die Niederlage von Haliartos, das bedrohliche Anwachsen der antispartanischen Coalition[1] machten der Herrlichkeit ein Ende, und im Sommer 394 wurde Agesilaos zurückgerufen. Xenophon bewies, dass er völlig mit Athen gebrochen hatte: er folgte Agesilaos. Für ihn war das Clientelverhältniss, das auf Wohlthaten[2] und Dankbarkeit[3] beruhen sollte, der Mittelpunkt, um den sich die Lebensweisheit nnd die Ehrenpflichten des Mannes von Stande, des καλὸς κἀγαθός, zu gruppiren hatten; eine Anschauung, in der sich ebenso der Aristokrat verräth, der immer auf kleine Kreise[4] aus ist, wie der Rationalist des 4. Jahrhunderts, dem das Individuum höher steht als der Staat[5]. Die Athener verurtheilten daraufhin Xenophon als spartanischen Parteigänger zur Verbannung. So berichtet Diogenes [2, 51], indess ist die Notiz schwerlich mehr als ein Schluss aus der schon angeführten Stelle der Anabasis [V 3, 7]. Es ist nämlich falsch, wie diese Stelle bei genauer Interpretation zeigt, dass Xenophon schon vor dem Abmarsch aus Asien

---

[1] Allerdings steht nicht fest, wann Korinth, Argos und die euböischen Städte der Coalition beigetreten sind, ob vor oder nach Haliartos. Leider ist die Inschrift Dittenberger 52 nicht bestimmt zu datiren.

[2] Der Freund muss sein φιλόνικος πρὸς τὸ μὴ ἐλλείπεσθαι εὖ ποιῶν τοὺς εὐεργετοῦντας αὐτόν Mem. II 6, 5. Vgl. auch die Worte des Meders, der sich trotz höheren Befehls von Kyros nicht trennen will [Cyrop. V 1, 26] ἐγὼ δὲ ὦ Κῦρε καὶ ὧν ἐγὼ κρατῶ καὶ μενοῦμεν παρὰ σοὶ καὶ ὁρῶντες σὲ ἀνεξόμεθα καὶ καρτερήσομεν ὑπὸ σοῦ εὐεργετούμενοι.

[3] Ueber die ἀχαριστία Cyrop. I 2, 7.

[4] Vgl. die drastische Schilderung von der Lästigkeit der Canaille Cyrop. VII 5, 37 ff.

[5] Er wird wie Proxenos gedacht haben, der von Kyros sagte [Anab. III 1, 4]: κρείττω ἑαυτῷ νομίζειν τῆς πατρίδος. Ueber den Werth der 'Freunde' vgl. z. B. Mem. II 6, 35. φίλοι und πόλις werden gern zusammengestellt Mem. I 6, 9. II 1, 19. III 12, 4. IV 4, 11. Ages. 6, 4. 9, 7. Oecon. 4, 3. 11, 8. 9. Symp. 3, 4. 8, 38. Dass die Freunde das Wichtigere sind, zeigt sehr deutlich die charakteristische Stelle Mem. II 6, 25. Im Idealstaat sind die adligen Freunde des Königs, die συμφύλακες τῆς εὐδαιμονίας [Cyr. VIII 1, 10], der privilegirte, allein freie Stand: das Volk wird wie Sklaven oder Vieh [Cyrop. VII 5, 79. VIII 1, 43. 44] gerechnet.

verbannt sein soll, und ausserdem erscheint mir die Strafe zu milde. Xenophon hatte in offener Feldschlacht auf der Seite des Feindes gestanden: darauf stand wie billig der Tod. φεύγειν heisst bekanntlich ebenso zur Verbannung verurtheilt sein als sich der Vollstreckung eines Urtheils durch den Aufenthalt im Ausland entziehn.

Wo sich Xenophon die nächsten Jahre herumtrieb — das Wort ist hart, aber das einzige sachgemässe — lässt sich nicht mehr feststellen, nur das ist längst richtig erkannt, dass er 390 mit Agesilaos den Feldzug im Korinthischen, wahrscheinlich auch 389 den gegen die Akarnanen mitmachte. Vortrefflich hat Nitsche [p. 31] entwickelt, wie erst nach dem Königsfrieden, also frühestens Ende 387, die Spartaner Xenophon in Skillus angesiedelt haben können und wie die Gründung des Artemisheiligthums, von welcher er in der Anabasis [V 3, 4 ff.] erzählt, in das Jahr 384 fallen muss. Es war ein politischer Kniff der Spartaner den athenischen Flüchtling in einem Gebiet anzusiedeln, das sie vor Kurzem erst von der elischen Herrschaft befreit, oder richtiger unter spartanische Oberhoheit gebracht hatten: von dem, der nur von ihrer Gnade lebte, liess sich erwarten, dass er ihre Interessen an dem exponirten Punkt wahrnehmen würde. Xenophon bekam das recht übel: bei passender Gelegenheit fielen die Eleer über Skillus her, besetzten es, da die Spartaner nach ihrer Gewohnheit zu spät zur Hülfe kamen, und der Schützling derselben musste das Weite suchen. Nach mancherlei Irrfahrten liess er sich als Metoeke in Korinth nieder. Nitsche [p. 48] setzt den Ueberfall der Eleer ins Jahr 370 nach Hell. VI 5, 2[1], und es hat viel für sich denselben als eine Folge der Schlacht bei Leuktra aufzufassen. Ich möchte aber doch darauf aufmerksam machen, dass aus der angeführten Stelle nicht mit Sicherheit zu ersehen ist, ob die Eleer nur Ansprüche auf die dort genannten Städte erhoben oder ob sie schon im faktischen Besitz derselben waren. Letzteres ist keineswegs unmöglich; man müsste ihren Kriegszug dann früher setzen und den Krieg der Spartaner mit den Grenznachbarn[2], den Xenophon VI 1, 17 [374] ganz flüchtig erwähnt, mit demselben

---

[1] Ἠλεῖοι δὲ ἀντέλεγον (auf dem Congress in Athen, Ende 371) ὡς οὐ δέοι αὐτονόμους ποιεῖν οὔτε Μαργανεῖς οὔτε Σκιλλουντίους οὔτε Τριφυλίους· σφετέρας γὰρ εἶναι ταύτας τὰς πόλεις.

[2] ὅμοροι der Spartaner sind Arkader Argiver und Eleer nach VI 5, 50.

identificiren. Wie dem aber auch sei, das hat Nitsche a. a. O. sehr wahrscheinlich gemacht, dass Xenophon an dem Zug des Agesilaos nach Arkadien im Jahr 370 theilnahm und gleich danach sich nach Korinth begab. Mit Recht führt Nitsche einiges aus dem 7. Buch der Hellenika, also aus den nach 370 fallenden Ereignissen an, was Xenophon nur in Korinth gesehen und erfahren haben kann; er hätte geradezu sagen können, dass dort Sparta ganz zurücktritt und die Erzählung sich, ausser um Korinth selbst, um Phlius Sikyon Arkadien dreht, also die Schauplätze, die Korinth am nächsten lagen. Vor allem ist zu betonen, dass der arkadisch-elische Krieg nicht vom spartanischen, sondern vom arkadischen Gesichtspunkt aus dargestellt wird. Ebenso hat Nitsche gesehn, dass die Wiedereinsetzung Xenophons in seine bürgerlichen Rechte ins Jahr 369 fallen muss. Warum die Athener sich zu diesem ungewöhnlichen Schritt entschlossen, ist nicht klar, ich vermuthe, weil die Spartaner beim Abschluss des Bündnisses mit Athen [VII 1, 1 ff.] sich für Xenophon verwandt hatten[1]. Er selbst scheute sich in die Heimath zurückzukehren; aber seine Söhne liess er in die attische Reiterei eintreten um als Verbündete Spartas ins Feld zu ziehen. Dem einen derselben, der bei Mantinea im Kampfe für Sparta fiel, hat der Vater in der berühmten Stelle der Hellenika [VII 5, 16. 17] ein Denkmal gesetzt, dessen grossartige Schlichtheit auch den ergreifen muss, der jenen Feldzug der Athener, die Verwirklichung von Xenophons politischen Hoffnungen und Träumen, für nichts anderes halten kann als für eine sentimentale Thorheit.

Kehren wir zu den Hellenika zurück. Dass je nach der persönlichen Theilnahme Xenophons Licht und Schatten verschieden vertheilt sind, das ist wohl zur Genüge erörtert. So liesse sich denn das Schweigen über den zweiten attischen Bund, über die Gründung von Messene und Megalopolis damit erklären, dass Xenophon in Skillus, beziehungsweise in Korinth, genaueres über diese Vorgänge nicht erfahren hatte. Und doch reicht das nicht aus. Denn anderes ist wieder breit behandelt, bei dem Xenophon auch nicht zugegen war, wie der Abschluss des attisch-thebani-

---

[1] Dass so etwas vorkam, beweist [Lys.] c. Andoc. 40 ἀλλὰ Λακεδαιμόνιοι γὰρ ἐν ταῖς πρὸς αὐτοὺς συνθήκαις [403] ἐπεμελήθησαν Ἀνδοκίδου ὅτι ἔπαθον ἀγαθόν τι ὑπ' αὐτοῦ; Wesshalb ich der von Wilamowitz [Antigon. v. Karyst. p. 334] aufgestellten Hypothese mich nicht anschliessen kann, wird weiter unten klar werden.

schen Bündnisses von 395. Auch ist die Form des Werkes die der Geschichtschreibung grossen Stils. Xenophon wollte nicht Memoiren schreiben, sondern eine Fortsetzung des Thukydides liefern, wie der Anschluss der Erzählung und besonders stilistische Nachahmungen[1] beweisen; und wie Thukydides für Staatsmänner und Feldherren schrieb, so zeigen schon die militärwissenschaftlichen Bemerkungen und Kritiken Xenophons, dass er, wie es sich ausserdem für den Sokratiker ziemt, belehren wollte. Allerdings brachte er die Objectivität des Vorbildes nicht heraus, da ihm die Tiefe des Geistes und des Hasses fehlte, vermöge deren der antike Macchiavelli mit stets gleicher, zersetzender Schärfe den Menschen und Dingen jeden, falschen und wahren, Glanz nahm. Thukydides wollte eine kleine geistige Elite mehr aufklären als belehren; Xenophon hatte persönliche Ideale und Hoffnungen und liess nicht von dem Glauben, dass er auch andere, viele andere, zu diesen Hoffnungen bekehren könnte. Ihm war es nicht um theoretische, wissenschaftliche Wahrheit, sondern um praktisches Wirken zu thun, wie es die sokratischen Denkwürdigkeiten bis zum Ueberdruss predigen, und grade die Verquickung des Persönlichen mit dem Didaktischen giebt der xenophontischen Schriftstellerei ihr eigenthümliches Gepräge.

Was nun die drei letzten Bücher der Hellenika betrifft, so lässt sich der praktische Zweck, der dieselben beherrscht, unschwer feststellen. Das enthusiastische Lob, mit dem Xenophon [VII 2, 1 ff.] die Treue, welche die Phliasier gegen Sparta auch im Unglück bewahrten, bedenkt, führt auf die richtige Spur. Mit dieser ganzen weitläufigen Schilderung will er ein Vorbild aufstellen, dem die, an welche er sich richtet, nacheifern sollen. Das correcte Verhalten der Korinther, die erst in Sparta sich die Erlaubniss holen mit Theben über den Frieden zu verhandeln und denselben nur unter der Bedingung neutral bleiben zu dürfen abschliessen, wird kräftig hervorgehoben; nicht minder die Milde der Spartaner, die es den gequälten Bundesgenossen nicht verargen, wenn sie sich wegen Messeniens nicht länger plagen wollen

---

[1] περιόντι τῷ ἐνιαυτῷ III 2, 25 = περιόντι τῷ θέρει Thuk. I, 30, 3. ὅσον ἀπὸ βοῆς ἕνεκεν II 4, 31 = Thuk. VIII 92, 9. Thukydideische Anakoluthe und Participialconstructionen z. B. I 3, 18. 4, 13. II 3, 15. IV 8, 28. V 1, 28. Im Vorbeigehen will ich darauf aufmerksam machen, dass Mem. III 5, 12 Kenntniss der thukydideischen Archaeologie voraussetzt.

[VII 4, 6 ff.]. Umgekehrt geht es bei jeder Gelegenheit über die Thebaner her. Sie streben nach der Hegemonie Griechenlands, auf die sie gar kein historisches Recht haben, fangen Zettelungen mit dem Perserkönig an, um durch denselben widerrechtliche Vortheile zu gewinnen [VII 1, 33], berufen sich am persischen Hofe auf ihre traditionelle Freundschaft mit dem Grosskönig, benehmen sich dort kriechend und renommistisch zugleich. Sie sind nur darauf aus die übrigen griechischen Staaten zu schwächen, um sie leichter knechten zu können [VII 5, 1], ihre Commandanten in den verbündeten Städten begehen Gewaltthaten, die den Leitern in Theben, besonders Epaminondas, noch nicht einmal genügen [VII 4, 36 ff.]. Offenbar werden die Spartaner empfohlen, wird vor den Thebanern gewarnt, und zwar müssen diese Empfehlungen und Warnungen an einen Staat gerichtet sein, der am Bündniss mit Sparta festhalten, gegen Theben rücksichtslose Feindschaft zeigen sollte. Dieser Staat kann nur Athen sein. Die Feindschaft der Thebaner gegen Athen wird besonders hervorgehoben; Pelopidas verlangt vom Grosskönig, dass er die Athener zwingen soll auf ihre Flotte zu verzichten [VII 1, 36]; Epaminondas hat es zum Grundsatz seiner Politik gemacht, dass jeder Schaden Athens ein Vortheil Thebens ist [VII 5, 6]. Gegen enthusiastische Bewunderer des Epaminondas in Athen ist es gemünzt, wenn ihn Xenophon nur als genialen Feldherrn gelten lässt — den alten Militär konnte er nicht verleugnen —, ihn sonst aber als einen gewissenlosen Spieler charakterisirt, der um seines persönlichen Ehrgeizes willen alles auf eine Karte setzte [VII 5, 18]. Die Verhandlungen zwischen Sparta und Athen über den Frieden von 371 und vor allem über das Bündniss von 369 werden breit und feierlich, mit vielen eingelegten Reden, erzählt. An diesem Bündniss festzuhalten ermahnt Xenophon seine Mitbürger mit allen Kräften; er fühlte sich, nachdem ihm die Spartaner den Zugang zu seiner Heimath wieder geöffnet hatten, als den berufenen Vermittler zwischen den beiden ‚Schwesterstädten'. Durch das, was er im Peloponnes gesehn und erlebt, von Spartanern erfahren hatte, war er auch im Stande die Athener über manches, was der Freundschaft mit Sparta hinderlich sein konnte, aufzuklären. Hieraus erklärt sich die Fülle des Details; hier liegt der Kreuzungspunkt des belehrenden und des persönlichen Elements in der xenophontischen Geschichtserzählung. Den Mantineern war es sauer geworden ihre eigene Vaterstadt zu zerstören; schliesslich befanden sie sich ganz wohl dabei, dass

sie ihre Demagogen los wurden [V 2, 7]. Gewiss war die Occupation der Kadmea nicht in der Ordnung: aber man sollte auch nicht vergessen, dass die thebanischen Oligarchen die Sache angezettelt hatten [V 2, 26 ff. vgl. auch 36] und dass Ismenias, der Perserfreund und Intrigant, seine Strafe eigentlich verdient hatte [V 2, 36]. Und schliesslich das Unrecht, das die Spartaner begangen hatten, sollte man ihnen nicht immer wieder vorrechnen: irren ist menschlich, und sie hatten es reichlich gebüsst durch die Umwälzung von 378 [V 4, 1. VI 3, 10. 11]. Officiell hatten auch die Athener diese Umwälzung nicht unterstützt, im Gegentheil, die Strategen, die ohne Instruction sich eingemischt hatten, mit dem Tode bestraft [V 4, 9. 19]. Sphodrias unsinniger Einfall in Attika hatte das unselige Bündniss mit Theben verschuldet: den hatte die Perfidie der Thebaner veranlasst, und das officielle Sparta war unschuldig daran [V 4, 20 ff.]. Leider war der Friedensbrecher freigesprochen. Da konnte Xenophon aus bester Quelle versichern, dass dem nicht Feindschaft gegen Athen, sondern rein persönliche Geschichten zu Grunde lagen [V 4, 25 ff.]. Die Niederlage bei Leuktra konnte nicht als vollgültiger Beweis der thebanischen Ueberlegenheit gelten; sie war vielmehr durch die Unbesonnenheit der spartanischen Ekklesie, die der Gott geschlagen hatte [VI 4, 3], und durch die unsichere Stellung des Königs Kleombrotos [VI 4, 5] veranlasst. Als beim Einfall des Epaminondas in den Peloponnes 369 die Spartaner in Athen um Hülfe baten, hatte man in Athen gestritten, ob die Spartaner mit Recht in Arkadien eingegriffen hätten oder nicht, was ja die Veranlassung zu dem thebanischen Feldzug gewesen war [VI 5, 36]: Xenophon war im Stande den Hergang genau zu erzählen [VI 5, 3 ff.][1]. Uebrigens ist es unterhaltend zu beobachten, wie verschieden er die Arkader beurtheilt. Zuerst kommen die Nationalpartei und die Mantineer schlecht weg; dagegen werden die Bestrebungen des Lykomedes mit unverkennbarer Sympathie behandelt, weil derselbe den Thebanern entgegentrat [VII 1, 23 ff. 39] und das Bündniss mit Athen, das nicht Sparta, sondern Theben treffen sollte, betrieb [VII 4, 2 ff.]. Das männliche Verhalten der arkadischen Gesandten am persischen Hof [VII 1, 38] wird in schroffen Gegensatz zu dem der Thebaner und Eleer gestellt, und dass die Arkader den Eleern, seinen persönlichen Feinden, gründliche

[1] Vgl. namentlich VI 5, 7 καὶ γὰρ τοιοῦτος ὁ Στάσιππος ἦν οἷος μὴ βούλεσθαι πολλοὺς ἀποκτιννύναι τῶν πολιτῶν.

Niederlagen beibrachten, scheint Xenophon nicht unangenehm gewesen zu sein. Nur Olympia hätten sie in Ruhe lassen sollen; dafür werden sie auch durch die unerwartete, nur durch göttliche Einwirkung zu erklärende Tapferkeit der Eleer gestraft [VII 4, 32]. Sie sind auch klug genug von solchen Gottlosigkeiten rasch abzustehen [VII 4, 35]. Als dann die Mantineer wegen der Verwendung der Tempelschätze Gewissensbisse bekamen und die thebanische Partei im arkadischen Bund stürzten, da gewannen sie Xenophons ganze Liebe, und er erzählte das alles ganz genau, schon damit der athenische Feldzug von 362, gegen den sich viel sagen liess und der ganz resultatlos verlief, als ein gottseliges Werk erschien.

Selbstverständlich lässt sich durch diese Tendenz nicht alles motiviren, weil eben die Geschichtschreibung Xenophons nicht ganz zum politischen Pamphlet herabgesunken ist. Bei einigem, was er besonders ausführlich berichtet, wie den Missgriffen des Spartaners Mnasippos in Kerkyra, der Fahrt des Iphikrates [VI 2, 2—39] scheint ihn das rein militärische Interesse veranlasst zu haben, Details, die er aus irgend welchen persönlichen Mittheilungen erfahren haben muss, in voller Breite auszukramen. Ebenso interessirte er sich für Iason von Pherae nicht aus politischen Gründen, sondern weil er ein vortrefflicher Söldnerführer war und Lust hatte gegen Persien zu Felde zu ziehen. Aber das sind gelegentliche, auch als solche charakterisirte [VI 2, 39. 1, 19] Abschweifungen, die das Vorhandensein des angedeuteten Hauptzweckes nur noch mehr bestätigen. Wenn Xenophon etwas nicht berührte, so hatte er entweder nichts beizubringen, was den Athenern neu war und sie aufklären konnte, oder er hielt es für unangebracht von einer Sache vor dem athenischen Publicum in seiner spartanerfreundlichen Weise zu reden.

Dieser Hauptzweck lässt sich nicht nur für die drei letzten Bücher nachweisen, sondern er macht die Einheit des gesammten Werkes aus. Hier spielt nun aber die Frage hinein, ob die Hellenika von Xenophon als ein Ganzes gedacht und geschrieben worden sind. Bekanntlich hat W. Nitsche in der schon öfter citirten Abhandlung die Hypothese aufgestellt, dass Xenophon den von ihm sog. ersten Theil der Hellenika [I 1, 1—V 1, 36] während seines Aufenthaltes in Skillus, in der zweiten Hälfte von 384 bis Herbst 383, geschrieben hätte, und dass der zweite Theil ein viel später hinzugefügter Nachtrag wäre. Wunderlicherweise hat Nitsche die Tendenz des sog. zweiten Theils nicht erkennen kön-

nen[1], während das, was er über den ersten Theil bemerkt[2], im Wesentlichen mit dem oben für den zweiten Theil Festgestellten zusammenfällt, wenn er auch die eigenthümliche Combination von Persönlichem und Allgemeinen nicht so scharf fasst. Nun möchte ich mir die Frage erlauben, für wen Xenophon 383 den ersten Theil der Hellenika schreiben konnte? Sicher nicht für die Spartaner: denen geschah gar kein Gefallen damit, wenn der Handel mit Pausanias, der Erbfolgestreit zwischen Leotychidas und Agesilaos, die Verschwörung des Kinadon, die Unfähigkeit Thibrons u. a. bis ins Einzelne bekannt wurden. Auch an einer Versöhnung mit Athen lag den Spartanern damals nicht das Mindeste, sie wurden ohne Athen ausgezeichnet fertig, und mit unnützen Sentimentalitäten haben sie sich nie abgegeben. Ueberhaupt trieb die spartanische Oligarchie, wie später die venetianische, ihr Wesen im Geheimen und liebte es schwerlich, dass ihre Politik von einem Wissenden öffentlich discutirt wurde. Xenophon insbesondere, der rechtlose, geächtete Athener, der nur von spartanischer Gnade lebte, hatte allen Grund die Discretion zu wahren, wenn er seine Existenz nicht aufs Spiel setzen wollte. Andererseits war man auch in Athen nie weiter von einem guten Verhältniss zu Sparta entfernt als nach dem Königsfrieden, in den Werdejahren des zweiten Seebundes. Ausserdem konnte sich Xenophon unmöglich einbilden, dass man in Athen auf die Rathschläge eines Hochverräthers, der verdientermassen verurtheilt war, auch nur das geringste Gewicht legen würde oder gar, dass er sich mit solchen Rathschlägen irgend welche Sympathien erwerben könnte: unter damaligen Verhältnissen existirte er nicht

---

[1] p. 12 'der zweite Theil der Hellenika scheint keinen äusseren Zweck weiter zu verfolgen'. Ein solcher Nützlichkeitsapostel wie Xenophon schreibt nicht ohne bestimmten Zweck, am allerwenigsten hätte er die ganze, für ihn so unerfreuliche, Entwicklung von 378—362 ohne zwingendes Motiv erzählt.

[2] a. a. O. 'sodann scheint die Schrift versöhnend auf Athen, die nächst grössere Macht nach Sparta, wirken zu sollen, da alle die Versöhnung störenden oder für Sparta ungünstigen Punkte verschwiegen werden und geflissentlich die freundschaftlicheren Bezeugungen Spartas gegen Athen hervorgehoben und mit dem Benehmen der Thebaner und Korinther in Gegensatz gestellt werden, wie bei der Capitulation Athens II 2, 19. 20 (vgl. auch 3, 41 und im zweiten Theile VI 5, 46), beim Eingreifen in dem darauf folgenden Streit der athenischen Parteien II 4, 30. 38'.

für Athen und Athen nicht für ihn. 357 war das alles ganz anders: da hatten die Wogen des Hasses gegen die brutalen boeotischen Parvenus vieles hinweggespült, hatten Athener an spartanischer Seite rühmlich gefochten, hatten Xenophons Söhne mitgeholfen zu einem Sieg der attischen Reiterei, die in ihren Annalen nicht übermässig viel Erfolge zu verzeichnen hatte. Damals hatte es Sinn und Zweck, wenn der viel erfahrene Greis seine Erinnerungen aus seiner spartanischen Zeit den Mitbürgern rathend und warnend vorlegte[1]; damals konnte er auch mehr sagen, als er vor den Ephoren hätte verantworten können, und sein Freund Agesilaos war vermuthlich schon todt.

Diesen Erwägungen gegenüber halten die an und für sich wohl beachtenswerthen Argumente Nitsches nicht Stand. Das bekannte Urtheil über die Schlacht bei Koronea [IV 3, 16] οἷα οὐκ ἄλλη τῶν γ' ἐφ' ἡμῶν konnte Xenophon nach Leuktra und Mantinea von seinem Standpunkt gerade so gut fällen wie vorher. Bei Koronea stand sich fast ganz Hellas gegenüber, bei Leuktra nur Spartaner und Thebaner; und wenn in dieser Beziehung die Schlacht bei Mantinea rivalisiren konnte, so blieb sie unentschieden, während bei Koronea Agesilaos einen nach der Ansicht Xenophons glänzenden Sieg erfocht. Noch weniger widersprechen sich IV 4, 15 und V 3, 25. Die Spartaner, so setzt Xenophon auseinander, haben von sich aus die Rückkehr der phliasischen Verbannten nicht betrieben: erst diese selbst und ihre in der Stadt zurückgebliebenen Verwandten und Freunde haben davon angefangen [V 2, 8. 9], und auch da haben die Spartaner nicht mit Zwang gedroht. Als dann die Phliasier, durch das unvorsichtige Lob des Agesipolis und den olynthischen Krieg übermüthig geworden, die zurückgekehrten Verbannten misshandelt hatten[2], da griff Sparta ein; und wenn Agesilaos Friedensbedingungen so hart ausfielen, so hatten die Phliasier das selbst verschuldet durch ihren thörichten Versuch über den Kopf des Königs hinweg mit den Ephoren zu verhandeln [V 3, 24]. Das fügt sich alles glatt und ohne Anstoss zusammen. Ich kann auch nicht einsehen,

---

[1] Die attischen Redner zeigen, dass man in jener Zeit gern mit historischen Gründen operirte. Das war ja grade die Misère in Athen so gut wie in Sparta und Theben, dass man nur noch für den Ruhm der Vergangenheit, nicht für die Macht der Gegenwart kämpfen konnte.

[2] V 3, 10 ἡ Φλιασίων πόλις . . . θρασέως οὐδὲν τῶν δικαίων ἐποίουν τοῖς κατεληλυθόσιν. - 13 τῷ δ' ὄντι ὑβρίζειν δοκούντων τῶν Φλιασίων.

wesshalb das Lob des Agesipolis im zweiten Theil zu der IV 7, 5 geschilderten Rivalität gegen Agesilaos nicht stimmen soll. Diese Rivalität wird ja gerade V 3, 20 hervorgehoben; in Wahrheit gilt jenes Lob viel mehr Agesilaos als Agesipolis, und V 2, 3, also im zweiten Theil, wird der übertriebene Thatendurst des letzteren mit der gleichen malitiösen Färbung geschildert wie an der von Nitsche angezogenen Stelle des ersten Theils. Der Cardinalpunkt der Nitscheschen Hypothese ist, dass der erste Theil der Hellenika vor der spartanischen Besetzung der Kadmea, also vor 383 geschrieben ist. Nun war aber zur Zeit, als Xenophon schrieb, der verbannte König Pausanias schon todt [III 5, 25]; andererseits muss derselbe nach V 2, 3. 6 385 noch am Leben gewesen sein, und wir sind durchaus nicht verpflichtet mit Nitsche zu glauben, dass er gerade zwischen 385 und 383 gestorben ist. Ferner ist immerhin zu bedenken, dass im Sommer 384 Xenophon anfing in Skillus das Artemisheiligthum zu stiften, ein für ihn so heiliges und wichtiges Geschäft, dass es ihm schwerlich viel Zeit und Lust zur Schriftstellerei gelassen hat.

In der That läuft die Darstellung vom Schluss von V 1 an tadellos weiter, und die Anhänger der Nitscheschen Hypothese müssen mindestens das zugeben, dass Xenophon sehr gut die beiden Theile zusammengefügt hat. V 1, 36 ist gesagt, dass Sparta vermöge der Autonomieclausel des Königsfriedens aller seiner auswärtigen Feinde Herr geworden war. So hat es freie Hand, um auch nicht ganz zuverlässige Bundesgenossen durch Anwendung derselben Clausel zur unbedingten Anerkennung seiner Autorität zu zwingen; Mantinea und Phlius müssen das erfahren. Der olynthische Bund, der die allgemeine Geltung des Königsfriedens in Frage zu stellen droht, wird gesprengt, und bei der Gelegenheit die Kadmea besetzt. So scheint Sparta 383 nach innen und aussen seine Hegemonie gefestigt zu haben; und doch bringt jenes eine böse Unrecht, die Besetzung der Kadmea, das ganze Gebäude ins Wanken. Gerade dies Stück, das wirklich künstlerisch, mit steigendem Andrängen zur Peripatie componirt ist, kann am allerwenigsten einen Einschnitt vertragen. Ausserdem würde Xenophon mit dem Königsfrieden sicher nicht den Schluss gemacht haben. Das Ideal blieb für ihn der Nationalkrieg gegen Persien [I 6, 7. III 1, 3. 4, 5. IV 1, 41. 2, 3. VI 1, 12. 5, 43. VII 1, 38. Ages. 7, 7]. Allerdings bestrebt er sich nachzuweisen, dass an dem Königsfrieden nicht die Spartaner schuld waren, sondern die Thebaner, Korinther, Argiver, die

durch persisches Gold verlockt hinterlistig über Sparta herfielen und Agesilaos Ruhmeslaufbahn mit ihrer Niedertracht hemmten, und es bereitet ihm Schadenfreude, dass die verhassten Mittelstaaten ihren Zweck nicht erreichten, sondern vom Regen in die Traufe kamen. Aber sein Ziel war nach wie vor, wie auch Nitsche zugiebt, ein Bündniss zwischen Sparta und Athen, das diesen Frieden unnöthig machte, und zu diesem Ziel passte es nicht, wenn er seine Darstellung in eben dem Frieden als Schlusspunkt gipfeln liess. Für ihn war, schon wegen seiner persönlichen Erfahrungen, die antispartanische Coalition und die Rückberufung des Agesilaos 394 ein viel bedeutenderer Wendepunkt als der Königsfrieden oder die Besetzung der Kadmea. Schliesslich hat Nitsche fein bemerkt, dass der Ton in den letzten Büchern ein anderer, trüberer ist. Daraus folgt aber noch lange nicht, dass diese Bücher sehr viel später geschrieben sind. Auch der Ton der ersten beiden Bücher ist von dem der drei folgenden sehr verschieden, wobei ich, wie billig, die annalistischen Zusätze nicht in Rechnung setze; und doch hat Nitsche selbst einen ausgezeichneten Nachweis geführt, dass sämmtliche 5 Bücher in einem Zug geschrieben sind. Bei einem so subjectiven Historiker, wie es Xenophon ist, bedingt die Verschiedenheit des Gegenstandes auch die Verschiedenheit des Tones. Er konnte gar nicht anders als die Glanzzeit Spartas mit hellen, den Niedergang mit dunklen Farben malen, und wenn er der glorreichen Campagnen der 90er Jahre gedachte, dann ist ihm in Korinth das Herz nicht minder warm geworden wie in Skillus. Die Erzählung ist in den letzten Büchern breiter und mehr ins Einzelne gehend, weil Xenophon hier frische Erinnerungen zu Gebote standen, während im sog. ersten Theil nur einzelne klare Bilder, die ihm im Gedächtniss geblieben waren, scharf heraustreten und namentlich für die ersten beiden Bücher ihm nur sehr wenig sicheres Material zu Gebote stand. So spräche nichts dagegen und alles dafür, dass Xenophon die Hellenika im Anfang der 50er Jahre des 4. Jahrhunderts in einem Zuge niedergeschrieben hat, wären nicht die exacten Tabellen der Statistiker. Wenn diesen freilich das letzte Wort verstattet würde, so wären die Hellenika nicht nur in zwei, sondern in drei und womöglich noch mehr zu verschiedenen Zeiten mit verschiedenem Partikelgebrauch abgefasste Theile zu zerlegen, und wie überraschende Resultate durch die mit naturwissenschaftlicher Exactheit arbeitende Methode gezeitigt werden, mag die ergötzliche Satire zei-

gen, mit der jüngst der Holländer Hartmann in seinen *Analecta Xenophontea* diese Methode heimgesucht hat. Es versteht sich eigentlich von selbst, dass die Abfassung eines so umfangreichen Werkes, wie es die Hellenika sind, im Stil des Schriftstellers Veränderungen und Entwickelungen hervorbringt, und wenn sich diese Entwickelungen zu einer merkbaren Differenz zwischen den ersten und letzten Büchern summiren, so beweist das weiter nichts, als dass der Schriftsteller, in diesem Falle also Xenophon, es für unnöthig oder unschön gehalten hat durch raffinirtes Ueberfeilen seinem Werke eine bis ins Kleinste hinein gleichförmige Politur zu geben. Die einfachste Beobachtung kann lehren, dass Worte, Wendungen, Satzformen, wenn sie einmal im Geist des Schreibenden aufgetaucht sind, eine lebendig fortwuchernde Kraft besitzen und auch den sorgfältigsten Stilisten zur Wiederholung zwingen. So erzeugt das Spiel des Zufalls in verschiedenen Werken oder verschiedenen Abschnitten desselben Werkes eine verschiedene Häufigkeit, ein Plus oder Minus in der Anwendung stilistischer Mittel, dessen genaue Fixirung günstigsten Falls für die Beschreibung und Charakterisirung der Stile von Werth sein mag, zu chronologischen oder analytischen Schlüssen aber nur ganz ausnahmsweise berechtigt.

Ist nun also das ganze Werk zu einer Zeit und unter sich wesentlich gleich bleibenden Umständen verfasst, so müssen die 4 ersten Bücher die gleiche Tendenz, die gleiche Vermischung des persönlichen und belehrenden Elementes aufweisen wie die drei letzten. Und das ist in der That der Fall. Von besonderer Beweiskraft ist die Ausführlichkeit, mit der die Bitten der Thebaner um das Bündniss mit Athen vom Jahr 395 geschildert sind [III 5, 8—16]. Da, wie ich schon oben bemerkt habe, diese Ausführlichkeit durch die persönliche Gegenwart Xenophons nicht entschuldigt wird, er im Gegentheil über das Zustandekommen der antispartanischen Coalition nur sehr wenig zu sagen weiss, muss er an der Sache ein ganz besonderes Interesse gehabt haben. Welches, zeigt die malitiöse Antwort, welche er dem Thrasybul, dem er besonders wohl will [IV 8, 31], in den Mund legt[1]: er will zeigen, mit wie nichtigen Vorspiegelungen die Thebaner den attischen Demos bethörten, dass sie nur den Hass gegen Sparta

[1] III 5, 16 Θρασύβουλος δὲ ἀποκρινάμενος τὸ ψήφισμα καὶ τοῦτο ἐνεδείκνυτο ὅτι ἀτειχίστου τοῦ Πειραιῶς ὄντος ὅμως παρακινδυνεύσοιεν χάριτας αὐτοῖς ἀποδοῦναι μείζονας ἢ ἔλαβον.

und die eben erst so schwer gebüsste Herrschsucht der Athener erregten und ihnen keinen einzigen wahrhaften Vortheil versprachen. Mit derselben Absicht, mit der V 4, 12 die Grausamkeiten der Thebaner gegen die dortigen Oligarchen erzählt werden, erwähnt er III 5, 24 ihr unritterliches Verhalten gegen die nach der Niederlage bei Haliartos abziehenden Spartaner. Umgekehrt wird er nicht müde, in den ersten so gut wie in den letzten Büchern die milde und gesetzmässige Behandlung der Bundesgenossen, ja sogar der Feinde durch die Spartaner, Lysander ausgenommen, hervorzuheben und durch Einzelheiten zu belegen[1], die alle in dem Satz gipfeln, mit welchem der wärmste Lobredner Spartas bei Xenophon, der Phliasier Prokles, die Spartaner als zuverlässige Bundesgenossen empfiehlt [VI 5, 42]: ἐλπίζειν δὲ χρὴ ὡς ἄνδρας ἀγαθοὺς μᾶλλον ἢ κακοὺς αὐτοὺς γενήσεσθαι· εἰ γάρ τινες ἄλλοι, καὶ οὗτοι δοκοῦσι διατετελεκέναι ἐπαίνου μὲν ὀρεγόμενοι, αἰσχρῶν δὲ ἔργων ἀπεχόμενοι. Was in derselben Rede als Möglichkeit, um nicht zu sagen, als Ideal aufgestellt wird [VI 5, 43], eine Waffenbrüderschaft Athens und Spartas gegen den Perser, das soll schon der Herzenswunsch des Kallikratidas gewesen sein [I 6, 7], und von einem anderen wird geflissentlich daran erinnert [VI 5, 35], wie Thebaner und Korinther 404 beantragt hatten Athen zu zerstören, und dass dieser Antrag an dem hochherzigen Widerspruch der Spartaner gescheitert war. Das giebt die Erklärung für den Ton, mit dem II 2, 20 die Sache erzählt wird. Und wenn die Thebaner einwandten [III 5, 8], dass sie an dem Zuge des Pausanias gegen Athen 403 nicht theilgenommen hätten, so entkräftet der Historiker dies durch die Bemerkung[2], dass nicht Gerechtigkeitsgefühl oder Sympathie für Athen, sondern Eifersucht gegen Sparta die Thebaner und Korinther zurückhielt. Denn Pausanias und die ihm zugethanen Ephoren wollten ja gerade durch die Wiederherstellung vernünftiger Zustände in Athen, durch Wohlthaten, nach Xenophon das sicherste Mittel um dauernde Bündnisse herzustellen[3], die Athener für Sparta gewinnen. Nicht die attischen Demokraten, die immer gegen

---

[1] Vgl. III 1, 10. 2, 6. 9. 4, 2 [τοὺς ἐφόρους οἳ τὰς πατρίους πολιτείας παρήγγειλαν]. IV 4, 15. V 1, 21. 2, 6. 38. 4, 55. VI 5, 12.

[2] II 4, 30 ἔπραττον δὲ ταῦτα ὅτι ἐγίγνωσκον Λακεδαιμονίους βουλομένους τὴν τῶν Ἀθηναίων χώραν οἰκείαν καὶ πιστὴν ποιήσασθαι.

[3] Vgl. IV 8, 2. V 4, 64. VI 5, 40. Cyrop. III 1, 28 ff. und viele andere Stellen.

Sparta declamirten, hatten die alte Verfassung wiederhergestellt, sondern Pausanias, der die Oligarchen wie tolle Hunde geknebelt dem Demos auslieferte [II 4, 41], und zwar hatte er es aus Gnade gethan, da er durch die That gezeigt hatte, mit wie leichter Mühe er die Freischaren Thrasybuls niederwerfen konnte, und dass die Athener keinen Grund hatten mit besonderem Stolz auf die Gräber der gefallenen Spartiaten im Kerameikos hinzuweisen [II 4, 33].

Umgekehrt erklärt es sich nun leicht, wesshalb Xenophon den Antheil Lysanders an der Einsetzung der Dreissig verschwieg. Er wollte die Sache so darstellen, sah sie auch so an, als wenn die Spartaner sich in die inneren Angelegenheiten Athens möglichst wenig und nur zum Guten eingemischt hätten und die Wahl der Dreissig gegenüber dem Treiben der Demagogen etwas den Athenern selbst sehr willkommenes gewesen wäre. Auch betont er besonders, dass die spartanische Garnison erst auf Wunsch der extremen Partei unter den Dreissig in die Akropolis gelegt wurde [II 3, 13], gerade so wie er ein gut Theil von der Schuld an der Besetzung der Kadmea auf die thebanischen Oligarchen abwälzt. Das ist freilich alles tendenziös, aber tendenziös nur durch die Färbung. Denn die Daten selbst sind richtig. Die Spartaner haben sich allerdings dem blinden Hass der Thebaner und Korinther gegen Athen widersetzt, aber nicht aus Edelmuth, sondern weil Lysander glaubte durch die Dreissig Athen zu seiner Domaine machen zu können. Das passte dem König Pausanias nicht, den ausserdem die Traditionen seines Geschlechts, das Schicksal seines Vaters Pleistoanax in einen tiefen Gegensatz zu der herkömmlichen spartanischen Politik bringen mussten, und darum nahm er sich der attischen Demokratie an. Theben und Korinth verweigerten die Heeresfolge, weil man eine Wiederholung des spartanisch-athenischen Bündnisses von 421 fürchtete. Bei einiger Aufmerksamkeit ist der eigentliche Zusammenhang aus Xenophons eigener Erzählung leicht herzustellen, und gerade das spricht für ihn. Ein eigentlicher Tendenzschriftsteller weiss die Dinge so zu schieben und zu entstellen, dass keine Kritik aus ihm selbst heraus das Richtige finden kann.

Einiges verräth auch in den ersten Büchern deutlich die athenische Adresse, wie z. B. die Bemerkung, dass die Athener sich vom Perserkönig nicht hätten bestechen lassen [III 5, 2] oder das Lob, das er ihnen wegen der gewissenhaften Beobachtung der Amnestie ertheilt [II 4, 43]. Solche Stellen sind nur verständlich, wenn man sie auffasst als nach 369 geschrieben,

nachdem Xenophon wieder in nahe Beziehungen zu Athen getreten war. Ich wenigstens traue einem antiken φυγάς und gerade Xenophon nicht so viel fromme Denkungsart zu, dass er die Einigkeit seiner Mitbürger rühmen kann, während er selbst für vogelfrei erklärt ist. Ebenso konnte der eingefleischte Aristokrat, der Xenophon doch war, nur dann mit so raffinirter Schlussfolgerung wie III 5, 8 die Spartaner als Freunde, die Thebaner als Feinde der attischen Demokratie empfehlen bez. discreditiren, wenn er durch diese unerhörte Concession etwas zu erreichen hoffte, und welch anderem Publicum sollte er bereit gewesen sein eine solche Concession zu machen als dem attischen Demos nach 369? Es mag auch nicht unerwähnt bleiben, dass Xenophon in der Erzählung der Schlacht bei Koronea, die er selbst mitmachte und genau beschreiben will [IV 3, 16], mit keinem Wort des Verhaltens der Athener gedenkt. Und doch müssen diese dem Centrum des spartanischen Heeres, den Kyreern, gegenüber gestanden haben, da Argiver und Thebaner die Flügel inne hatten; sie müssen mit dem ἔτρεψαν τὸ καθ' αὑτούς [IV 3, 17] gemeint sein. Sollte die Vermuthung ohne Weiteres abzuweisen sein, dass Xenophon, da er wieder zu Gnaden aufgenommen war, seinen verhängnissvollen Antheil an jener Schlacht möglichst verschleiern wollte? Ich habe schon oben darauf aufmerksam gemacht, dass Xenophon da, wo er auf die Bildung der persischen Flotte durch Pharnabazos und Konon und den Seesieg von Knidos zu sprechen kommt, sich streng auf das beschränkt, was er als officielle spartanische Meldung gehört hat und sich den Anschein giebt, als wüsste er gar nichts von Konons Thätigkeit am persischen Hofe. Er konnte bei Ktesias eine Menge von Einzelheiten finden, und wenn er auch diese mit dem gleichen verächtlichen, übrigens durchaus gerechtfertigten, Misstrauen betrachtete, wie den ktesianischen Bericht von der Schlacht bei Kunaxa [Anab. I 8, 26. 27], so halte ich es kaum für denkbar, dass er bei gutem Willen nicht mehr hätte erfahren und mittheilen können. Aber er hasste Konon aufs bitterste[1], den Sklaven des Perserkönigs[2], der die Luftschlösser seines Freundes Agesilaos zer-

[1] Vgl. die Worte des Spartaners Derkylidas nach der Schlacht bei Knidos [IV 8, 4] ἐννοείτω ὅτι Ἑλληνικὸν μὲν οὔπω ναυτικόν ἐστιν ἐν τῇ θαλάττῃ, οἱ δὲ βάρβαροι εἰ ἐπιχειρήσουσι τῆς θαλάττης ἄρχειν, οὐκ ἀνέξεται ταῦτα ἡ Ἑλλάς.

[2] Pharnabazos fordert die in Korinth versammelten Bundesgenossen auf ἄνδρας πιστοὺς φαίνεσθαι βασιλεῖ [IV 8, 8].

schlagen hatte, der durch sein ungriechisches Treiben die so schwer bedrängten Spartaner auf den unglücklichen Gedanken brachte, die kleinasiatischen Griechen dem Perserkönig auszuliefern, und musste doch dem athenischen Publicum gegenüber Rücksicht auf den wohlverdienten Ruhm des Wiederherstellers der langen Mauern[1] nehmen. Darum vermied er jedes nähere Eingehn. Mit der Besiegung der spartanischen Mora durch Iphikrates, einer Affaire, deren sich die Athener, gewiss zu Xenophons grossem Aerger, gar zu gern rühmten, war es etwas anderes, und da konnte er es wagen den Glanz dieses Sieges durch eine sachliche Darstellung [IV 5, 10 ff.] etwas zu trüben und nachzuweisen, dass die Ueberlegenheit der spartanischen Waffen durch diese 'zufällige' Schlappe nicht beeinträchtigt wurde.

Bei der Tendenz, welche Xenophon verfolgte, verstand es sich von selbst, dass er sich auf die auswärtigen Verhältnisse beschränkte und die innere Geschichte Athens so gut wie ganz bei Seite liess, um so mehr, als er seit 401 von dieser nur sehr wenig wissen konnte. Er hatte keine Veranlassung das ihm antipathische Treiben der Demagogen in den letzten Jahren des grossen Krieges der Nachwelt zu überliefern, nur bei dem Friedensschluss mit Sparta wollte er falsche Glorificationen fanatischer Demokraten nicht aufkommen lassen. Von den mannigfaltigen Verhandlungen, die den zweiten Seebund zu Stande brachten, hatte er schwerlich genauere Kunde, und wenn er sie auch hatte, so verspürte er keine Lust den Athenern bekannte Dinge auseinanderzusetzen, besonders da er alle Centralisationsbestrebungen mit sehr ungünstigen Augen ansah[2]. Nur zwei Vorgänge aus der inneren Geschichte Athens hat er ausführlich behandelt, den Feldherrnprocess nach der Arginusenschlacht und den Gegensatz zwischen Kritias und Theramenes: aber beidemal erzählt nicht der Historiker, sondern der Sokratiker Xenophon.

Ich wüsste keine Stelle, an der Xenophon sich mit gleicher Deutlichkeit über das nach seiner Meinung zu erstrebende Verhältniss zwischen Athen und Sparta ausgesprochen hat, wie den

---

[1] Ganz überliess er ihm auch diesen nicht, vgl. IV 8, 10.

[2] Vgl. II 2, 3. 10. de uectig. 5, 5 ff., auch Cyrop. I 6, 45 πολλοὶ δὲ οἷς ἐξῆν φίλοις χρῆσθαι καὶ εὖ ποιεῖν καὶ εὖ πάσχειν, τούτοις δούλοις μᾶλλον βουληθέντες ἢ φίλοις χρῆσθαι, ὑπ' αὐτῶν τούτων δίκην ἔδοσαν· πολλοῖς δ' οὐκ ἤρκεσεν αὐτοῖς τὸ μέρος ἔχουσι ζῆν ἡδέως, ἐπιθυμήσαντες δὲ πάντων κύριοι εἶναι, διὰ ταῦτα καὶ ὧν εἶχον ἀπέτυχον.

merkwürdigen Passus in dem merkwürdigen fünften Capitel des dritten Buches der Memorabilien, § 14. 15. Was dort den Athenern ans Herz gelegt wird τούς γε νῦν πρωτεύοντας μιμούμενοι καὶ τούτοις τὰ αὐτὰ ἐπιτηδεύοντες ὁμοίως μὲν τοῖς αὐτοῖς χρώμενοι οὐδὲν ἂν χείρους ἐκείνων εἶεν, εἰ δ' ἐπιμελέστερον, καὶ βελτίους, könnte geradezu als Motto über die Hellenika, den Agesilaos und den Lakonerstaat gesetzt werden. Denn dass mit denen, welche jetzt die ersten sind, die Peloponnesier d. h. die Spartaner gemeint sind, ist mit klaren Worten ausgesprochen in § 11[1]. So wird auch, um nur einzelnes, besonders auffällige, anzuführen, Memor. IV 4, 15 Oecon. 4, 3 auf spartanische Einrichtungen als auf Muster hingewiesen, so enthält Oecon. 1, 23[2] eine Rechtfertigung der spartanischen Politik und wie dort der letzte Satz deutlich auf Mantinea geht [vgl. Hell. V 2, 7], liegt die gleiche Beziehung für Mem. IV 2, 29 mindestens sehr nahe[3]. Ganz der Tendenz der Hellenika entsprechend beklagt die nicht misszuverstehende Aeusserung Mem. II 6, 18[4] den langjährigen Hader zwischen den beiden Vormächten Griechenlands und zielt die entsprechende Stelle III 5, 11[5] nominell zwar auf ältere Vorgänge, erhält aber doch ihr rechtes Licht erst durch das Bündniss von 369, wenn man nicht gar bis zu den Kämpfen bei Mantinea 362 heruntergehn will. Denn daran dass die Memorabilien sowohl wie der Oekonomikos nach 369 geschrieben sind, zweifle ich nicht

---

[1] Vgl. auch Teleutias Worte Hell. V 1, 16 καὶ ἡ πόλις δέ τοι ἡ ἡμετέρα, ἣ δοκεῖ εὐδαίμων εἶναι, εὖ ἴστε ὅτι τἀγαθὰ καὶ τὰ καλὰ ἐκτήσατο οὐ ῥᾳθυμοῦσα, ἀλλ' ἐθέλουσα καὶ πονεῖν καὶ κινδυνεύειν ὁπότε δέοι.

[2] πολέμιοι γοῦν ἤδη ὅταν καλοὶ κἀγαθοὶ ὄντες [das charakteristische Attribut der aristokratischen Spartaner] καταδουλώσωνταί τινας, πολλοὺς δὴ βελτίους ἠνάγκασαν εἶναι σωφρονίσαντες [vgl. S. 171 A. 4] καὶ ῥᾷον βιοτεύειν τὸν λοιπὸν χρόνον ἐποίησαν. Vgl. auch Cyrop. III 1, 16. Die Rolle, welche Kyros ebenda III 2, 22 spielt, hat mit dem Beschützen des Friedens in Griechenland durch die Spartaner die grösste Aehnlichkeit. VII 4, 1 ff. ist Adusios der idealisirte spartanische Harmost; vgl. Hell. V 4, 55.

[3] ὁρᾷς δὲ καὶ τῶν πόλεων ὅτι ὅσαι ἂν ἀγνοήσασαι τὴν ἑαυτῶν δύναμιν κρείττοσι πολεμήσωσιν, αἱ μὲν ἀνάστατοι γίγνονται, αἱ δ' ἐξ ἐλευθέρων δοῦλαι. Vgl. Cyrop. III 1, 18.

[4] ἀλλὰ καὶ πόλεις αἱ τῶν τε καλῶν μάλιστα ἐπιμελόμεναι καὶ τὰ αἰσχρὰ ἥκιστα προσιέμεναι πολλάκις πολεμικῶς ἔχουσι πρὸς ἀλλήλας.

[5] τὰ δὲ καὶ μετὰ Πελοποννησίων ἀριστεύοντες καὶ κατὰ γῆν καὶ κατὰ θάλατταν, οἳ δὴ καὶ λέγονται πολὺ διενεγκεῖν τῶν καθ' αὑτοὺς ἀνθρώπων.

im mindesten. Das gesammte fünfte Capitel des dritten Buches der ersteren, in dem jede Zeile xenophontischen Geist athmet, wird zu einer Absurdität, wenn man es von einem aus Athen Verbannten, einem Parteigänger des Feindes geschrieben sein lässt. Das Werk beginnt mit einer Vertheidigung des Sokrates gegenüber der attischen Demokratie, die man ja nicht als ein blosses schriftstellerisches Experiment auffassen darf[1]. Nachdem er zurückberufen war, hatte Xenophon allen Grund, die Thätigkeit seines Lehrers und indirekt sich selbst vor dem officiellen Athen zu rechtfertigen; wie er aber vorher auf einen solchen Einfall kommen konnte, ist mir wenigstens völlig unerfindlich. Dass der Oekonomikos für Athener und für attische Verhältnisse geschrieben ist, braucht wohl nicht ausdrücklich bewiesen zu werden, und wer das zugiebt, muss auch zugeben, dass die Schrift nach 369 abgefasst ist. Ganz abgesehen davon, dass die Veranlassung zu der in Oecon. 6, 6 enthaltenen Verurtheilung der perikleischen Taktik geradeso aus dem notorisch in den sechziger Jahren geschriebenen Hipparchikos [7, 4] erhellt, wie aus derselben Schrift klar wird, unter welchen Zeitumständen die in dem mehrfach genannten Capitel 5 des dritten Buches der Memorabilien enthaltene Discussion über die Möglichkeit eines boeotischen Einfalles in Attika entstanden ist. Unverkennbar sind die Berührungen von II 7, 3. III 6, 12[2] mit der Schrift von den Einkünften, so wie dass III 3, 14 das Thema des Hipparchikos aufgestellt wird. Ich hoffe mit diesen Erörterungen einen festen Ausgangspunkt für eine verständige Beurtheilung der sokratischen Schriftstellerei Xenophons gewonnen zu haben, für eine Beurtheilung, welche die Jagd nach Interpolationen aufgiebt und der Thatsache Rechnung trägt, dass Xenophon mindestens 30 Jahre nach dem Tod des Sokrates schrieb, nachdem die sokratische Litteratur durch andere viel bedeutendere Männer schon zur vollen Entwickelung gebracht war. Ueberhaupt mag die Vermuthung hier ausgesprochen werden, wenn ich auch den Beweis einstweilen schuldig bleiben muss, dass Xenophon erst während seines Aufenthaltes in Korinth sich auf die Schriftstellerei gelegt hat, als er seinen aristokratischen Passionen nicht mehr, wie einst, in den Tagen

---

[1] Welche Concessionen Xenophon seinem Publicum machte, zeigt z. B. der Satz I 2, 60 ἀλλὰ Σωκράτης γε τἀναντία τούτων φανερὸς ἦν καὶ δημοτικὸς καὶ φιλάνθρωπος ὤν.

[2] Auf diese Stelle hat Hartman a. a. O. p. 9 aufmerksam gemacht.

von Skillus, huldigen konnte. Nur darauf will ich hinweisen, dass die ungemein zahlreichen Berührungen, Beziehungen, ja Wiederholungen, welche den xenophontischen Schriften ein so einheitliches Gepräge geben, und das Fehlen einer eigentlichen Entwicklung sich am besten erklären, wenn man sich sämmtliche Schriften in verhältnissmässig kurzer Zeit und besonders unter wesentlich gleichen Umständen von einem Greise geschrieben denkt, der nach festgewurzelten Anschauungen und Vorurtheilen die Dinge mass und darstellte.

Zum Schluss noch ein paar Worte über eine bisher zu wenig beachtete Eigenthümlichkeit der Hellenika, ihre strict durchgeführte Anonymität. So viel Persönliches in denselben vorkommt, so ängstlich vermeidet es Xenophon dies irgendwie hervortreten zu lassen, ja er treibt die Zurückhaltung so weit, dass er den Krieg zwischen Spartanern und Eleern, in welchem letztere Skillus wiedergewannen, vollständig übergeht, obgleich er von dem doch sicherlich die allergenauesten Details hätte mittheilen können. Nur ein einziges Mal spricht er von sich selbst [III 2, 7] und auch da ohne Nennung des Namens. Man muss dies im Auge behalten, wenn man die vielbesprochene Stelle über die Anabasis des räthselhaften Themistogenes [III 1, 2] richtig verstehn will. Da dieser Themistogenes sonst nirgends vorkommt — die Albernheiten bei Suidas sind ganz bei Seite zu lasssen —, da Xenophon auf die Anabasis desselben wie auf eine Ergänzung seines Werkes verweist, ist jeder unbefangene Leser in alter und neuer Zeit auf die Vermuthung verfallen, dass Xenophon mit Themistogenes niemand anders meint als sich selbst. Und ich hoffe dieser Vermuthung eine sehr gewichtige Stütze geben zu können. Es ist schon immer aufgefallen, dass Xenophon denselben spartanischen Nauarchen in der Anabasis [I 4, 2] Pythagoras, in den Hellenika [III 1, 1] Samios nennt. Das wohlfeile Auskunftsmittel, dass Xenophon bei der Abfassung der Hellenika noch nicht gewusst hätte, dass bei der Ankunft der spartanischen Flotte in Kilikien nicht mehr Samios, sondern schon Pythagoras Nauarch war, findet in den überlieferten Worten Xenophons nicht den geringsten Anhalt und wird ausserdem durch die von mir nachgewiesene späte Abfassungszeit der gesammten Hellenika hinfällig. Selbst zugegeben, dass Xenophon die betreffenden Worte um 384 niederschrieb, liesse sich immer noch einwenden, dass er den richtigen Sachverhalt, wenn er ihn damals noch nicht wusste, überhaupt nicht mehr erfahren haben würde. Schliesslich

ist es viel wahrscheinlicher, dass der spartanische Nauarch auch über die gesetzmässige Zeit hinaus sein Commando behielt, als dass er in Kilikien oder gar während der Fahrt dorthin abgelöst wurde. Hartman [anal. Xenoph. p. 34] hält Σάμιος für die Interpolation des bekannten *librarius*, der zugleich sehr thöricht, sehr unverschämt und sehr gelehrt sein soll: aber dann hätte schon Ephoros [Diodor. XIV 19, 5. 21, 5] die Interpolation gelesen. Indess hat Hartman richtig gesehn, dass zwischen Πυθαγόρας und Σάμιος eine Beziehung obwaltet. Es bleibt kein anderer Ausweg als anzunehmen, dass Xenophon in den Hellenika den eigentlichen Namen des betr. Spartaners durch das Ethnikon des berühmten Philosophen ersetzte. Das ist ein seltsames Versteckspiel, was nur begreiflich wird durch die Nachbarschaft des geheimnissvollen Themistogenes und zugleich zur Identificirung dieser dunklen Persönlichkeit mithilft. Xenophon wollte also sowohl die Autorschaft der Anabasis ableugnen als auch, für den wahrscheinlichen Fall, dass das nicht gelingen sollte, die Meinung verbreiten, dass Anabasis und Hellenika nicht von ein und demselben Verfasser herrührten und so wenigstens die Anonymität der Hellenika retten. Die Anabasis hatte einen apologetischen Zweck und sollte Xenophon selbst wie die Kyreer insgesammt[1] vor missgünstiger Beurtheilung schützen. Sie wendet sich an die Athener, wie die zahlreichen Entschuldigungen, die Xenophon für sein devotes Verhalten gegen Sparta vorbringt[2], und Stellen wie VI 1, 20 zur Genüge beweisen, und ist nach 369 geschrieben. Xenophon mochte glauben seinen Zweck, in Athen wieder zu Ansehn zu kommen, besser zu erreichen, wenn er das Werk nicht unter seinem schwer compromittirten Namen herausgab und ebenso, dass die Hellenika mehr Propaganda für Sparta machen würden, wenn sie sich als objective Geschichtserzählung eines Unbetheiligten gaben und wenigstens nicht sofort bekannt wurde, dass sie zum grössten Theil auf den persönlichen Erinnerungen eines spartanischen Parteigängers beruhten.

Rostock. Eduard Schwartz.

---

[1] Vgl. VI 4, 8 mit Isokrat. IV 146.

[2] Vgl. III 2, 37. VI 1, 26. 32. 6, 9 ff. 34. VII 1, 8. 25 ff. 6, 4. 9. 39.